

# Abraham und Lot

Predigt von Rev. Peter M. Buss, Jr.

Heute wenden wir uns Abraham und seinem Neffen Lot zu. Indem wir in diesen Teil der Bibel schauen, werden wir herausgefordert: wir sehen, dass die Handlungen dieser Männer und die historischen Details von Bedeutung für uns heute sind. Menschen, die sich mit der Bibel beschäftigen haben, wissen, dass Gott bedeutungsvolle Mitteilungen durch Lebensschilderungen in seinem Wort gibt. In der Neuen Kirche bezeichnen wir das als den inneren Sinn des Wortes.

In dieser besonderen Erzählung wird die Herausforderung durch den Umstand verstärkt, dass der innere Sinn auf den ersten Blick nicht offenkundig ist - er ist verborgen unter vielen anscheinend trivialen historischen Fakten über Abraham und Lot. Tatsächlich ist es so, dass eine Belehrung in den Schriften der Neuen Kirche, die das erklärt, sagt: »der innere Sinn scheint aus dem Buchstaben entfernt worden zu sein, so, dass er schwer erkennbar ist.« (HG 1540).

Aber der Herr hat diese Bedeutung offenbart. Er hat uns einige Werkzeuge gegeben, mit deren Hilfe wir die Mitteilung erschließen können, die der Erzählung zugrunde liegt; und die für uns wirklich wichtig ist zu verstehen.

Wir beginnen damit, uns die einzelnen Szenen im Leben von Abraham und Lot anzusehen. Sie stehen auf einem Berg. Es sind nur diese beiden, so scheint es zu sein. Nach dem, was wir über das Land Kanaan wissen, wird dieser Berg recht spärlich gewesen sein. Es wird Flecken mit struppigen Gras und viele Felsbrocken gegeben haben. Da wird einiges Buschwerk aber keine Bäume gewesen sein - nichts, was den Wind abhalten kann, der über die Abhänge weht. In dieser Umgebung verabschiedeten sich Abraham

und Lot voneinander. Es hatte Streit gegeben zwischen den Hirten Abrahams und den Hirten des Lot. Beide waren sie reiche Männer mit viel Besitz, und die Gegend in der sie weideten war nicht ausreichend für beide Männer. So bot Abraham dem Lot an über das (ganze) Land zu entscheiden. Er sagte:

»Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.« (Gen 13,8-9).

Von der Spitze des Berges schaute Lot in das weite Rund der Landschaft vor ihm. Seine Augen verweilten auf dem Land und er sah unter sich, was man die Ebene des Jordan nannte. Im Gegensatz zu dem wo er stand würde es dort grün und gut bewässert sein. Es würde viele grüne Bäume geben, sehr viel freien Platz für das Grasener seiner Herden und den Jordanfluss, seinen Weg durch das Tal windend. Lot wählte dieses Gebiet für sich, und die beiden Männer schieden von einander: der Onkel vom Neffen.

Der innere Sinn dieser Mitteilung steht in Wechselbeziehung zu dem Land selbst: den Bergen und den Tälern. Der Herr sagt uns, dass das Land Kanaan ein Abbild unserer Gemüter ist. Die Berge stellen die höheren Regionen des Gemüts dar, und die Täler die niedrigeren Anteile (HG 1585). Der Herr sagt uns auch, dass Abraham, der sich entschloss in der Berglandschaft zu leben, den höheren oder inneren Teil unseres Gemüts darstellt, genannt innerer Mensch; und dass Lot, der sich entschloss in den Tälern zu leben, der niedere oder äußere Anteil unseres Gemüts ist, äußerer Mensch genannt (HG 1563). Das ist die Bedeutung des inneren (Wort)Sinnes: der innere und der äußere Mensch in uns.

## Die Bedeutung für uns

Das Ziel in unserem Leben ist die Vorbereitung auf den Himmel oder geistige Wesen zu werden. Wenn wir bemüht sind, ein gutes Leben zu leben, erlauben wir dem Herrn die höheren Bereiche un-

seres Gemüts zu entwickeln. Aber diese Vorbereitung erfolgt im natürlichen Leben. Wir sind angehalten, in der natürlichen Umgebung geistig zu werden und himmlische Dinge anzustreben, unser ewiges Leben vorzubereiten, und das inmitten unserer drängenden Termine, angefüllt mit Arbeiten, der Kindererziehung, der Vorsorge für unseren Lebensunterhalt und dem Abwickeln unserer Reisen. Inmitten der Erledigung all dieser praktischen Aufgaben sehen wir wie bedeutend die Realität der geistigen Welt ist. Wir erkennen die Notwendigkeit uns über die natürlichen Welt zu erheben, zu erahnen, dass da etwas ist jenseits des äußeren Überlebens - etwas Inneres und ewig Beständiges.

Die Erzählungen über Abraham und Lot führen uns hinein in die Realität der beiden Teile unseres Gemüts. Sie sind zwei Männer von unterschiedlicher Persönlichkeit und einer je eigenen Art des Handelns. Durch sie belehrt uns der Herr wie wir unser Gemüt benutzen sollen, um hier in der natürlichen Welt ein geistiges Leben zu leben.

## Erzählungen über Abraham

Zuerst wollen wir den inneren Teil seines Gemüts ansehen, so, wie es in den Erzählungen über Abraham wiedergegeben wurde. Der Herr erscheint dem Abraham in Haran. Er bittet ihn, seine Familie und das Land seiner Väter zu verlassen und an einen neuen Ort zu gehen - das Land Kanaan (Gen 12,1). Das stellt unser erstes Bewusstwerden des geistigen Lebens dar -, dass höhere Möglichkeiten in uns sind, dass es einen Zustand gibt, Himmel genannt, in den der Herr uns einlädt (HG 1410). Wir reagieren darauf durch Verzicht auf unser ererbtes Zuhause - durch die Erkenntnis, dass diese Erde nicht unsere Bestimmung ist, indem wir bemerken, dass wir uns um mehr bemühen sollen als um unser Wohlergehen; durch Erlernen der Art des Lebens, das der Herr sich von uns wünscht (HG 1411). Der Herr hat zugesagt den Abraham zu einem großen Volk zu machen. So wird er auch die guten Anteile in uns

vervielfältigen, um uns vorzubereiten, im Himmel leben zu können, wenn wir ihm entgegenkommen. Das war der erste Bund, den der Herr mit Abraham schloß. Er fuhr fort und vereinbarte weitere sechs während des Lebens von Abraham: seine Nachkommen würden wie der Staub der Erde werden (Gen 13,16), er werde Kanaan erben (Gen 12,7) und ihm werde ein Sohn geboren durch seine schon alte Frau Sarah (Gen 18,9-15).

Das Wissen, dass Abraham den inneren Teil unseres Gemütes darstellt, kann hilfreich sein zu erkennen, dass dieser Bereich in uns die Verheißungen des Herrn über die Ewigkeit im Himmel hören kann. Es ist der innere Bereich in uns, der mit dem Herrn in Beziehung tritt. Diese Verheißungen des Herrn werden durch viele andere Wahrheiten im Wort bestätigt. In der Erzählung über Abraham wird dies wiedergegeben durch die Tatsache, dass der Herr den Abraham reich macht an Lebewesen, Gold und Silber. Das bedeutet das Reichwerden im Wissen um spirituelle Dinge, und auch an Neigungen und Wünschen, ein geistiges Wesen zu werden durch das Befolgen dessen, was der Herr fordert (HG 1549-52).

Eine weitere Einzelheit aus dem Leben von Abraham ist die Anzahl der Anbetungen Gottes durch ihn. Als er zum ersten Mal nach Kanaan kam, baute er einen Altar (Gen 12,7). Als er sein Lager auf dem Berg im Osten von Bethel brachte, baute er einen weiteren Altar und »rief den Namen des Herrn an« (Gen 12,8). Als er von seinem Aufenthalt in Ägypten zurückkam, ging er erneut zu diesem Altar nahe Bethel und betete wieder den Herrn an (Gen 13,4). Das zeigt, dass wir den Herrn aus dem innerem Teil des Gemütes anrufen - ein weiteres Kennzeichen unseres inneren Menschseins (HG 1559, 1561).

Aber all das war kein ruhiges Dahingleiten für Abraham. Oft hörte er das Versprechen des Herrn, dass aus ihm ein großes Volk kommen wird, aber Sarah war noch immer unfruchtbar. Er benötigte einen Sohn, um dieses Versprechen erfüllen zu können, aber Sarah war längst nicht mehr in der Zeit möglicher Schwanger-

schaft. Abraham war darüber besorgt. Er nahm Hagar zur Magd und sie gebar ihm Ismael. Aber der Herr sagte ihm, dass er nicht der Rechte sei. Sarah würde ihm einen Sohn schenken in ihrem fortgeschrittenen Alter (Gen 17,18-19). Abraham war auch besorgt über die Zerstörung von Sodom und Gomorrah. Lot lebte nahe Sodom und wollte nicht, dass er getötet würde, falls der Herr diese Stadt zerstörte. So sehen wir ihn als Fürsprecher für Sodom im Interesse Lots - den Herrn fragend, ob er die Stadt zerstören würde, falls dort fünfzig gerechte Menschen wären oder fünfundvierzig oder vierzig und so weiter (Gen 18,16-33).

All das zeigt, dass unser innerer Mensch nicht immer die Verheißungen des Herrn versteht. Wir sind nicht immer sicher, ob uns die Wege des Herrn Glück bringen. Der innere Mensch ist der Teil in uns, der sich mit der Wahrheit abmüht und kämpft, um Klarheit über die Belehrungen des Herrn zu erlangen.

## Verallgemeinerungen

Aus all den Erzählungen über Abraham können wir ersehen, dass unser innerer Mensch unser religiöser Anteil ist. Er sinnt über die Dinge nach, ist fürsorglich, großzügig und mitfühlend. Es ist der Ort unseres Bewusstseins. Es ist der Ort in uns, wo wir bemerken, dass der Herr mit uns arbeitet: unsere Gemütsbewegungen berührt, uns erleuchtet und uns führt. So lesen wir, »die geistige Persönlichkeit ist - in einer Art Abbild - eine geistige Welt und liebt deshalb jene Dinge, die aus dieser Welt sind, die vom Himmel sind« (GLW 251).

## Erzählungen über Lot

Obwohl wir uns über vieles der geistigen Dimension in unserem Innern bewusst sind, können wir nicht beständig in diesem Teil unseres Bewusstseins leben. Wir müssen sehr viele praktische Dinge erledigen. Das ist nichts Schlechtes. Tatsächlich ist es so, das wir dabei die geistigen Prinzipien zur Ausführung bringen. Der

Herr wünscht von uns nicht, dass wir den ganzen Tag herumsitzen und geistigen Gedanken nachhängen - er wünscht, dass wir tätig sind und nützlich. Deshalb treten wir ein in den Zuständigkeitsbereich unseres äußeren Menschseins.

Das erste, was wir über Lot bemerken, ist, dass er nicht die Hauptperson ist. Abraham war der Patriarch; Lot war lediglich eine der Personen, die mit ihm unterwegs waren. Der Herr lehrt uns, dass der äußere Anteil unseres Gemütes dazu bestimmt ist, dem inneren Anteil dienstbar zu sein (HG 1563). Unser äußerer Mensch führt die geistigen Ziele aus. Der Herr wünscht von uns, dass wir ehrlich sind, und dass unser Mund die Wahrheit spricht. Der Herr wünscht von uns, dass wir aus seinem Wort lernen. Der Herr wünscht, dass wir ihn verehren; unser äußerer Mensch ermöglicht es uns, die Kirche zu besuchen und am Ritual teilzunehmen, welches eine Form der Verehrung ist. So sehen wir, dass Lot gemeinsam mit Abraham geht: von Haran nach Kanaan, von Kanaan nach Ägypten und wieder zurück. Wir benötigen beide Teile unseres Gemüts: den kontemplativen und den aktiven; den Teil, der für unsere ewige Zukunft sorgt, und den, der es uns ermöglicht hier und jetzt zu leben.

Aber es gibt eine weitere Facette unserer äußeren Person. Wir haben die Fähigkeit, alles Geistige aus unserem Leben auszuschließen, wenn wir dies wollen. Wir können uns ausschließlich auf das konzentrieren, das uns in der Welt momentane Freuden bringt: die aufwendigste Kleidung, ein großes, wohl eingerichtetes Haus, einen großen Wagen. Keines dieser Dinge ist an sich schlecht, aber diese Dinge können schlecht sein, wenn sie zur einzigen Zielsetzung werden und das nicht nur vorübergehend sondern dauerhaft. Der äußere Mensch kann immer nur sich selbst bedienen und weltbezogen werden. Er kann Anregungen erhalten; nicht vom Herrn durch seine innere Persönlichkeit, sondern aus der Hölle mit Hilfe der Sinne und deren beeindruckenden Freuden (HG 1563, 1568). Diese Seite des äußeren Menschen wird durch Lot darge-

stellt, als er von Abraham getrennt war. Lot kam in Schwierigkeiten. Er wählte sein Leben in den Niederungen und siedelte nahe Sodom (Gen 13,11-12). Er war gefangen im Krieg von fünf Königen gegen vier (Gen 14,11-12). Er war verstrickt in der ganzen Zerstörung von Sodom und Gomorrah (Gen 19). Seine Frau erstarrte zu einer Salzsäule (Gen 19,26).

## Verallgemeinerungen

Der äußere oder natürliche Anteil unserer Gemüter ist der tätige Teil. Er ist am Hier und Jetzt ausgerichtet. Er ist hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt. Es ist der Anteil in uns, der »die Dinge liebt, die der natürlichen Welt angehören« (GLW 251). Er ermöglicht uns in dieser Welt zu leben. Es ist unser wissenschaftlicher Anteil, der fühlt, beobachtet, und die Dinge und Personen erkennt, die um uns herum sind. Er kann ein Diener seiner inneren Persönlichkeit sein oder er kann ein Diener seiner selbst sein.

## Zusammenfassung dessen, was wir kennengelernt haben

Es kann sinnvoll sein, für einen Augenblick innezuhalten und zur Anfangsüberlegung zurückzukehren. Unsere Herausforderung war es, die Hinweise an unser Inneres zu bemerken, die der Herr für uns durch Gleichnisse über das Leben von Abraham und Lot verfügbar hält. Wir sind, von den beiden Männern ausgehend, einen langen Weg gegangen, hin zur inneren und äußeren Persönlichkeit in uns. Das ist das Erhebende der Worte des Herrn: Es ist himmlische Wahrheit, umhüllt durch einfache biblische Bilder. Dadurch haben wir erfahren:

1. Unser Gemüt besteht aus zwei Teilen: einen geistigen Anteil, angeregt vom Herrn und dem Wunsch den Himmel zu erreichen, und einen natürlichen Anteil, der dann und wann geistige Ziele verfolgt und zu anderen Zeiten uns verführt.

2. Wird der äußere Anteil oder Mensch für sich alleine gelassen, wählt er egoistische oder weltliche Ausrichtungen. Eine Person, die

sich dem Einfluss aus höheren Regionen ihres Gemüts verschließt, wählt ein gottloses Leben. Er wird kalt und herzlos. Er wird egoistisch und strebt nach Freuden der Welt. Er wird in geistiger Dunkelheit sein. Er wird mit den Höllen verbunden sein (GLW 254).

3. Um uns zu ermuntern nicht gottlos zu werden, verspricht uns der Herr die Vermehrung unserer inneren Persönlichkeit. Er möchte von uns, dass wir vollkommene Menschen werden, mit den höheren Ebenen unseres Gemüts geöffnet (hörend) und in Tätigkeit. Er sagt uns zu, dass wir mit den Engeln der Himmel in Verbindung sein können, wenn wir ihm erlauben, diesen Teil unseres Gemüts zu entwickeln. Er verspricht, uns es zu erfüllen mit »vielen tausend Geheimnissen der Weisheit und mit vielen tausend Ergötlichkeiten der Liebe« (GLW 252).

## Was sollen wir tun?

Das Wort des Herrn ist nicht nur beschreibender Art. Er will nicht, dass wir verharren in unserem Wissen über einen inneren und einen äußeren Anteil in uns. Er möchte den Nutzen aus dieser Unterweisung sehen - sehen, dass es unser Leben verbessern kann. Aus diesen Belehrungen können wir Grundsätze zum Leben eines erfüllten Lebens herleiten:

1. Kontrolle des äußeren Anteils unseres Gemüts. Der Herr wünscht, dass wir es zum Diener unseres inneren Anteils machen. Wir erwähnten die Geschichte, in der Lot in einem Krieg gefangen wurde, gemeinsam mit Sodom und seinen Verbündeten (Gen 14). Abraham verfolgte die Sieger und befreite Lot. Das ist ein Bild zur Kontrolle und Zählung unseres äußeren Lebens - wie wir uns selbst zu dem zwingen sollen, was der Herr gebietet.

2. Um das zu erreichen, muss unserer innerer oder geistiger Anteil offen und aufmerksam sein. Wir müssen die Gesetze der Ordnung Gottes erlernen. Je mehr wir lernen, um so mehr werden wir fähig sein, unsere äußeren Vorlieben, die nicht mit dieser Ordnung übereinstimmen, zu zähmen. Wir müssen auch Zeit finden,

um in unseren inneren Menschen hinein zu gehen - hören, dass der Herr zu uns spricht, und ihn zu fühlen, wie er uns in die rechte Richtung führen will.

Während wir unser geschäftiges Leben drunten in den Niederungen führen, angefüllt mit Terminen, Pflichten, Hausarbeit, Spaß und vielen anderen Dingen, sollen wir uns an Abraham oben auf dem Berg erinnern, Altäre für den Herrn erbauend. Wenn wir das tun, werden wir wieder und wieder den Herrn hören, der uns die Verheißung gibt, dass wir einzigartig glücklich sein werden, wenn wir mit dem geöffneten höheren Gemütsanteil leben - wenn wir ihn benutzen um unsere Art des Denkens und Handelns zu beherrschen. In unserer inneren Persönlichkeit begegnen wir dem Herrn und erlauben ihm, uns zu berühren. Wenn wir Zeit für geistige Erfrischung schaffen, wird er uns revitalisieren und uns die Bedeutung all der Pflichten lehren, die von uns im Leben erwartet werden. Er verspricht uns eine sichere und gedeihliche Zukunft, wie er es so viele Male gegenüber Abraham getan hat. Er wird sich um uns kümmern - in dieser Welt und in Ewigkeit im Himmel.

Wir schließen mit einer dieser Verheißungen. Als Abraham neunundneunzig Jahre alt war, sagte der Herr zu ihm:

»Ich bin der allmächtige Gott, trete her zu Mir und sei frei von Schuld. Und Ich mache Meinen Bund zwischen Mir und dir, und werde dich überreich vervielfältigen.« (Gen 17,1-2).

## Briefe an einen Freund

Vorbemerkung der Schriftleitung: Dr. Klaus Pfeifer von der Jung-Stilling-Gesellschaft schickte uns vor einiger Zeit die folgenden Texte, die wir hiermit gerne veröffentlichen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an den in OT 3/2009 veröffentlichten Beitrag von Prof. Jacques Fabry über Johann Heinrich Jung-Stilling.

Johann Heinrich Jung, genannt Stilling (1740-1817) hat in seinem langen Leben viele Berufe ausgeübt. In der letzten Epoche seines Wirkens (1803-1817) war er in Karlsruhe als geistli-

cher Berater des Großherzogs Friedrich von Baden tätig. Er hatte den Auftrag, in dieser Funktion auch unter anderem durch » ... Briefwechsel und Schriftstellerei Religion und Christentum in aller Welt zu befördern«<sup>1</sup>. Insgesamt sind von den etwa 140 Schriften, die Jung-Stilling im Laufe seines Lebens verfasst hat, nach 1803 etwa 35 größere und kleinere erstmals im Druck erschienen. Darunter finden sich Zeitschriftenbeiträge, Erbauungsromane, Sachbücher und Gedichte<sup>2</sup>. Vor allem aber sind in diesen Jahren auch Tausende der vielen Briefe entstanden, in denen er ungezählten Menschen in aller Welt, die sich hilfeschend an ihn wandten, Rat und Trost gespendet hat. Zwischendurch operierte er als gesuchter Augenarzt auch noch viele Starblinde in Deutschland und in der Schweiz<sup>3</sup>. Über diese seine augenkranken Patienten hat er akribisch Buch geführt. Über die Unzahl von brieflich Getrösteten aber wissen wir nur dann etwas, wenn aus unterschiedlichen Quellen immer wieder einmal etliche seiner Briefe auftauchen, die er ansonsten nebst den Dankesbriefen wegen des enormen Umfangs seiner Korrespondenz nicht aufgehoben hat, sondern von Zeit zu Zeit vernichtete<sup>4</sup>. So ist kürzlich in Schweden eine Serie von acht Briefen aufgetaucht, die Jung-Stilling an einen ratsuchenden Freund gerichtet hat. Diese Briefe sind zwischen dem 5.4.1811 und dem 9.6.1816 geschrieben worden.

---

<sup>1</sup> Merk, Gerhard: Jung-Stilling. Ein Umriss seines Lebens. Kreuztal 1989. – S. 158.

<sup>2</sup> Pfeifer, Klaus: Beitrag zu einer Jung-Stilling-Bibliographie. In: Das 18. Jahrhundert. Wolfenbüttel 14 (1990) S. 122 - 130. – Ders.: Jung-Stilling-Bibliographie. J. G. Herder-Bibliothek Siegen. 1993 (Titel Nr. 1-940).

Pfeifer, Klaus: Erster Nachtrag zu der im Jahre 1993 erschienenen Jung-Stilling-Biographie. Verlag der Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen. 2001 (Titel Nr. 942-1142).

<sup>3</sup> Propach, Gerd: Jung-Stilling als Arzt. Köln. 1983.

Berneaud-Kötz, Gerhard: In memoriam Johann Heinrich Jung-Stilling. In: Sitzungsbericht der 152. Versammlung des Vereins Rheinisch-Westfälischer Augenärzte. 1990. Balve. – Ders.: Geschichte meiner Staat-Curen und Heylung anderer Augenkrankheiten. Siegen. 1992. – Ders.: Kausaltheorie der Starentstehung vor 250 Jahren. Siegen. 1955.

<sup>4</sup> Schwinge, Gerhard (Hrsg.): Jung-Stilling. Briefe. Gießen. 2002.

Den ersten dieser Briefe hat Gadde in einer schwedischen Tageszeitung mitgeteilt. Die restlichen sieben Briefe sind später in der Heimat Jung-Stillings in einer Heimatzeitschrift publiziert worden<sup>5</sup>. Eine Auswertung in einem mehr theologisch ausgerichteten Publikationsorgan ist bisher aber noch nicht erfolgt. Dies erscheint jedoch deshalb so wichtig, weil Stilling in dieser Serie von Briefen kurz vor seinem irdischen Tod eine zusammenfassende Darstellung seines religiösen Denkens und Empfindens gibt und für den ratsuchenden Freund praktische Ratschläge und Lebenshilfen anfügt<sup>6</sup>.

Die Briefe waren gerichtet an den Universitätsbuchdrucker Carl Fredric Berling (1785-1847) in der südschwedischen Universitätsstadt Lund. Gadde hat in seinem (schwedischen) Kommentar zum ersten der Briefe nicht nur eine kurze Darstellung von Stillings Leben gegeben, da dieser den schwedischen Lesern sicher weniger gut bekannt war. Er hat auch berichtet, dass Berling »ein ernsthaft denkender und rechtschaffener Mann« gewesen sei. Berling gehörte in der Tat zu einer durch viele solche rechtschaffenen Männer bekannten Familie, die ursprünglich einmal von Deutschland nach Schweden ausgewandert war<sup>7</sup>. Sein Vater, der die Druckerei in

---

<sup>5</sup> Gadde, Fredric: Ett brev fran Jung-Stilling. In: Sydsvenska Dagbladet vom 25.1.1955. – Pfeifer, Klaus: Briefe mit Trost und Rat verfasst. In: Siegerland. Bd. 81 (2004) Heft 1, S. 51-62. – Bei Stillings Briefen handelte es sich, der damaligen Gepflogenheiten entsprechend, um einseitig beschriebene Briefbögen, die zum Versand so zusammen gefaltet wurden, dass ein unbeschriebenes Stück der Bogenrückseite obenauf lag. Darauf wurde dann die Adresse geschrieben. Das Ganze wurde dann mit Siegellack unter Aufdruck einer Petschaft verschlossen. Bei drei von den hier vorliegenden Briefen sind noch mehr oder weniger gut erhaltene Siegelabdrücke zu erkennen. Sie zeigen alle drei nicht das Siegel Jung-Stillings, sondern das schwedische Staatswappen. Offenbar hat also die Versiegelung erst bei Einlieferung des Briefes (schwedisches Postamt ? Konsulat ?) stattgefunden. Briefumschläge und Briefmarken waren noch unbekannt.

<sup>6</sup> Mein Dank für die Überlassung von Kopien der in der Universitäts-Bibliothek Lund aufbewahrten Briefe gilt dem Präsidenten der Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen, Herrn Prof. Dr. Gerhard Merk.

<sup>7</sup> Welcher Art die Verwandtschaft von Carl Fredric Berling und dem in Dänemark ansässig gewesenen Gründer und Herausgeber der weltbekannten Tageszeitung »Berlingske Tidende« ist, ist mir nicht bekannt. Dieser Ernst Heinrich Berling (1709-1758) war ebenfalls deutscher Herkunft.

Lund geleitet hatte, war 1809 verstorben. Der Großvater, einst Gründer des Unternehmens, stammte aus Lauenburg. Er war zuerst nach Kopenhagen ausgewandert. Später war er dann nach Lund verzogen. Als angesehenen Geschäftsmann führte er zuletzt den Titel eines Hofkammerers. Sein Sohn Carl Fredric d. Ä. hatte den Druckereibetrieb vergrößert und weiter entwickelt. Bei dessen Tode war nun der bei Jung-Stilling ratsuchende Carl Fredric d. J. schon 24 Jahre alt. Er wollte nicht nur die Familientradition fortsetzen, sondern hatte sich, so berichtet Gadde, auch vorgenommen, dass »seine Wirksamkeit nicht nur von Nutzen für die Menschheit«, sondern auch »ein Gott wohlgefälliges Werk« werden solle. Um dies erfolgreich zu bewerkstelligen, vertraute er auf den Rat des für seine selbstlose Hilfe weltweit bekannten Johann Heinrich Jung-Stilling<sup>8</sup>. Offenbar hatte er selbst den Eindruck, dass er in den zwei Jahren, in denen er nun bereits nach dem Tode seines Vaters das Familienunternehmen leitete, sein hochgestecktes Ziel noch nicht erreicht habe.

Außer seinem Ersuchen um Hilfe wollte Berling aber auch von Stilling wissen, ob und welche von dessen Werken bereits im skandinavischen Raum verlegt und nachgedruckt worden seien.

Tatsächlich waren zu dieser Zeit in Göteborg schon Jung-Stillings »Siegsgeschichte der christlichen Religion«, die »Theorie der Geisterkunde« und das »Abgeforderte Gutachten einer ehrwürdigen Geistlichkeit der Stadt Basel« sowie der Erbauungsroman »Das Heimweh« erschienen<sup>9</sup>.

Nachstehend sollen nun die acht Briefe JungStillings an Berling

---

<sup>8</sup> Ein Beispiel hierfür aus dem deutschen Raum findet sich in meinem Aufsatz »Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) und Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836)«. In: Siegerland. Band 4 (1970) S. 89-92.

<sup>9</sup> Bis zum Jahre 1811 waren in Skandinavien schon etliche weitere Werke Jung-Stillings gedruckt worden, so Nr. 190, 191, 206, 208, 212 und 976 meiner Bibliographie. Um die Herausgabe hat sich vor allem Sam Norberg verdient gemacht. – Näheres zu der erwähnten Ausgabe des »Heimweh« und des »Schlüssel zum Heimweh« s. u. Nr. 187 und 188.

wiedergegeben werden. Die Antwortschreiben, die Berling jeweils an Stilling gerichtet hat, sind allerdings leider nicht erhalten geblieben.

## Erster Brief

An Herrn Carl Berling  
Docent und Buchdrucker zu Lund in Schonen  
im Königreich Schweden

Calsruhe den 5ten April 1811

Ihr Schreiben vom 10ten März, mein theurer und sehr lieber Bruder im Herrn! hat mich sehr gefreut. Christus sagt: Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte ich lieber, als es brennete schon! Daher freue ich mich sehr in dieser eiskalten und dunkeln Zeit, wenn sich allenthalben Flammen zeigen, die lichterloh brennen, und wenn welche darunter sind, die auch um sich her anzuzünden bereit sind. Eine solche Flamme sind auch Sie, mein lieber Bruder! Sie wünschen Segen zu stiften in Ihrem Beruf, und dieser Wunsch ist eine Flamme des Herrn. Was Sie selbst und Ihre Heiligung betrifft, so kann ich Ihnen keinen bessern Rath geben als folgenden: Erstlich entschließen Sie sich vest und unwiderruflich von nun an ganz für den Herrn zu leben, und für ihn zu sterben, dies versprechen Sie ihm ernstlich und feyerlich. Dann bestreben Sie sich, immer so viel als möglich im Andenken an den Herrn, das ist, in seiner Gegenwart zu bleiben, und so oft Sie sich zerstreut haben, wieder in dieses Andenken mit dem innerlichsten Seufzer einzukehren: Herr Jesus Christus erbarme Dich meiner! In diesem Andenken an den Herrn, und auch in demselben, suchen Sie Ihre Gedanken, Worte und Werke zu prüfen, ob wohl der Herr Jesus so gedacht, gesprochen und getan haben würde, wenn er an Ihrer Stelle gewesen wäre, und dann suchen Sie so zu denken zu reden und zu wirken wie Er. Dies ist das Wachen, welches der Herr so ernstlich empfiehlt; hiemit müssen Sie dann auch das Bäten verbinden: Das Herz des Christen muss sich immer nach dem

Herrn und seiner Gnade sehnen. Dies ist das innere und immerwährende Gebät, womit dann auch das äußere von Zeit zu Zeit verbunden werden muss.

Meine Schriften, die allenfalls in Schweden Nutzen stiften können, sind: Heinrich Stillings Lebensgeschichte in fünf Bänden. Diese sind schon ins Schwedische übersetzt. Die Siegesgeschichte der christlichen Religion ebenfalls, und wie ich nun sehe, so übersetzt man auch meine Zeitschrift, den grauen Mann. Ich halte dafür, dass das Heimweh von Heinrich Stilling Marburg bei Krieger, 4 Bände in 8 gute Wirkung thun würde; ich habe auch einen Schlüssel dazu geschrieben, der zugleich übersetzt werden müsste. Wenn Sie dies Werk herausgegeben haben, so will ich Ihnen dann ferner rathen. Der Geist des Herrn sey das Element Ihres Lebens und Wirkens.

Mit wahrer Liebe

Ihr ewiger Bruder Jung Stilling.

## Zweiter Brief

An Herrn Carl Berling  
Lehrer und Buchhändler  
auf der Königl. Universität  
Lund in Schonen  
franco Helsingborg

Carlsruhe den 31ten August 1811

Mein theuerster und inigst geliebter Bruder!

Ich war einige Wochen verreist, bey meiner Nachhauskunft fand ich unter einer Menge von Briefen auch den Ihrigen vom 27sten Juni. Die Übersetzung des Heimwehs wird allerdings schwer seyn, weil es in einem humoristischen Styl geschrieben ist. Der Übersetzer muss beyde Sprachen in ihren feinsten Nuancen wohl inne ha-

ben. Die russische Übersetzung<sup>10</sup> soll sehr gut geraten seyn. Überhaupt lasse ich den Herrn mit meinen Schriften schalten und walten, ich darf da nicht mitwürken, damit ich nicht in den Verdacht der Eitelkeit gerathe, als welche eine sehr gefährliche Klippe für einen religiösen Schriftsteller ist. Treiben Sie das Übersetzungswerk nicht zu dringend; will es der Herr, so wird Er Ihnen auch fromme und geschickte Männer anweisen, und ein wahrer Christ wird auch in der Bezahlung billig seyn. Unser seliger Großherzog war ein wahrer Christ, ein vortrefflicher sehr weiser und gelehrter Mann, und ein Regent der seinesgleichen nicht hatte; sein Enkelsohn, der Bruder der gewesenen Königin von Schweden, tritt in seine Fußstapfen, wir können mit Grund hoffen, dass Er Land und Leute glücklich machen wird<sup>11</sup>.

Liebster Bruder! Gewiss leben wir in sehr bedenklichen Zeiten. Hier in Deutschland herrscht zwar allenthalben äußere Ruhe, allein Jammer, Armut, Luxus und Sittenlosigkeit nehmen unaufhaltbar zu. Der religiöse Sinn erkaltet im Ganzen, doch hat der Herr sein großes Volk in allen, besonders den südlichen Provinzen, und dieses nimmt sowohl an der Zahl, als auch in den Graden der Heiligung zu.

Sagen Sie Ihrer lieben theuern Gattin meinen herzlichen Brudergruß, ich freu mich ihrer und hoffe sie dereinst vor dem Thron des Lammes zu umarmen.

Die vierte meiner biblischen Erzählungen ist nun gedruckt auch mein Taschenbuch auf 1812. Jetzt kommt nun auch das 24ste Heft des grauen Mannes unter die Presse, das Mskp habe ich schon abgeschickt<sup>12</sup>.

---

<sup>10</sup> Übersetzt von F. P. Lubjanowski, St. Petersburg, 1806 (Nr. 195 meiner Bibliographie).

<sup>11</sup> Karl von Baden (1786-1818) wurde nach dem Ableben seines Großvaters im Jahre 1811 Großherzog von Baden.

<sup>12</sup> Taschenbuch für Freunde des Christentums auf das Jahr 1812 (=Nr. 17 meiner Bibliographie). – Der graue Mann. Eine Volcksschrift (Nr. 104). – Des christlichen Menschenfreundes biblische Erzählungen (Nr. 205).

Lieben Brüder und Schwestern alle! fasst doch meine folgende Ermahnung mit getrostem Muth, und mit Geduld auf! Wir sehen einen großen Theil, viele Äste des Feigenbaumes blühen; jetzt ist also nichts gewisser als dass der Sommer nahe ist; darum lasst uns unsere Häupter mit Freuden aufheben und nun gern und mit Ruhe ertragen, was der Herr über uns verhängt; unsere einzige Sorge muss nur seyn Treue in Wachen und Bäten, im Wandel in der Gegenwart Gottes, in der unbedingten Übergabe in den allein guten Willen unseres Herrn, mit einem Wort in der gänzlichen Vernichtung unserer selbst, und dann lasst uns nicht bange für der Zukunft seyn, gefällt es dem Herrn auch das schwerste über uns zu verhängen, so gibt er uns gewiss auch Kraft es zu tragen.

Mit herzlicher Liebe

Ihr ewiger Bruder Jung Stilling

### Dritter Brief

An Herrn Carl Berling

Lehrer und Buchdrucker auf der Universität

zu Lund in Schonen im Königreich Schweden

Carlsruhe den 16ten 9br 1811

Mein theurer und herzlich geliebter Bruder!

Sie schreiben mir, dass es mit dem Übersetzen meines Heimwehs nicht vorwärts gehen wolle; dass aber die Geisterkunde in Gothenburg<sup>13</sup> gedruckt werde, überlassen Sie das alles der leitenden Vorsehung des Herrn; findet Er es nützlich, so dass das Heimweh in die Schwedische Sprache übersetzt werden soll, so kann er es wohl veranstalten; es ist ja schon russisch gedruckt; findet Er es aber nicht für nützlich, so bemühen Sie sich vergeblich. Wir dürfen nie der Vorsehung vorlaufen, aber auch nicht zurückbleiben, wenn sie winkt. Es ist daher ein wichtiges Studium für den Christen, immer richtig und mit Gewissheit die Winke der Vorsehung zu er-

---

<sup>13</sup> Wurde 1812 in Göteborg gedruckt.

kennen und ihre Sprache zu verstehen. Nur der lernt dies unfehlbar, der immer in der Gegenwart Gottes wandelt und die Gabe des innern, immerwährenden Gebäts hat. Ich sehe aus Ihrem Brief, dass es in Ansehung des Luxus, der Armut, der Sittenlosigkeit und der Erkaltung im wahren Christentum in Schweden nicht besser ist als in Teutschland; im ganzen ist nichts mehr auszurichten, nur einzelne Seelen zu retten; Aehren zu lesen, das ist die Sache der Diener des Herrn und wenn das geschehen, wenn auch da die Fülle der Heiden eingegangen ist, dann ist der Zeitpunkt des großen und letzten Kampfes da. Ich weiß, dass in Schweden schon das Feuer unter der Asche glimmt: ich bitte Sie und alle die den Herrn fürchten nur mit allem Fleiß dahin zu würken, dass jedermann der Obrigkeit gehorcht, die die Gewalt hat, denn Gott allein hat die Macht, Cron und Scepter zu vergeben und nicht die Menschen. Schwedens Ruhe beruht allein darauf, wenn sich jedermann ruhig hält, und sich für Aufruhr hütet; sobald man aber die gegenwärtige Ordnung der Dinge wieder ändern will, so wird ein Jammer entstehen wie er noch nie in Schweden gewesen ist. Sie wünschen dass ich Ihnen einen Wirkungskreis anweisen soll. Ach! das kann allein der Herr! merken Sie nur auf das, was ich oben von den Winken der Vorsehung geschrieben habe. Lasst uns nur mit allem Fleiß an uns selbst arbeiten, und unsrer Seelen Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, wenn wir dann einmal zum Apostel Amt tüchtig sind, dann wird der Herr uns genug zu thun geben. Die Gnade des Herrn sey kräftig in Ihnen, und auch in Ihrem ewigen Bruder  
Jung Stilling

Da ich so glücklich gewesen bin beygehendes 24ste Heft des grauen Mannes zu erhalten, so schicke ich es Ihnen. Die Kosten von diesem und dem vorhergehenden kann ich Ihnen aber n... aber hoffentlich bey einer andere...

31. Sptr 1811 Ihr JS

## Vierter Brief

An den Herrn Director Carl Fr. Berling  
zu Lund in Schonen  
im Königreich Schweden

Carlsruhe 10ten Jan. 1813

Mein theurer Herr Director, innigst geliebter Freund!

Wenn es des Herrn Wille ist, das wir Briefe miteinander wechseln sollen, so wird auch seine heilige Vorsehung für die glückliche Ankunft sorgen.

Sie fragen mich, ob ich glaube, dass Schweden würde vom Krieg verschont bleiben ? Ich antworte, das kann kein Mensch voraus wissen, und das soll er auch nicht wissen, Aber eins weiß ich, wenn in Schweden auch Neologie<sup>14</sup> und Unglaube herrschend ist, wodurch unfehlbar der Abfall von Christo herbeigeführt wird, so kann dies Königreich dem göttlichen Finalgericht ebenso wenig entgehen als andere Länder, denn Sie sehen leicht ein, dass eine scharfe Prüfung der Menschen nötig ist, wenn offenbar werden soll, wer dem Herrn von ganzem Herzen treu ist. Diese Prüfung kann nicht anders geschehen als durch schwere Leiden: denn wer in Krieg, Hungersnoth, Theuerung, Pestilenz u. dgl. sich ernstlich zum Herrn wendet und treu bleibt, der wird errettet; wer aber in solchen Prüfungen Erleichterung und Trost in sinnlichen Vergnügen und Lustbarkeit sucht, der geht verloren; wenn er nicht bald umkehrt. Sehen Sie, theurer Freund! deswegen schickt also der Herr von Zeit zu Zeit solche Landplagen um zu wecken, was sich wecken lässt. Ob nun Ihr Vaterland solcher Weck - und Schreckmittel bedarf, das können Sie besser wissen als ich, da Sie es bes-

---

<sup>14</sup> In den sogenannten Befreiungskriegen verlor Schweden nicht nur Finnland an Rußland, sondern auch seine letzten Besitzungen auf deutschem Boden (Vorpommern und Rügen). Es konnte aber als Ersatz Norwegen erwerben, das 1814 zur Union mit Schweden gezwungen wurde. – Unter dem Begriff »Neologie«, der ursprünglich nur Sprachneuerungen zum Inhalt hatte, verstand Jung-Stilling wohl alle unnützen und verderblichen Neuerungen.

ser kennen. Allein der großen letzten Versuchungsstunde, die dereinst der Mensch der Sünder verursachen wird, kann keine christliche Provinz, ja kein Mensch, der sich zum Christentum bekennt, entgehen. Denn diese Feuerprobe wird dann zeigen, wer unter den wahren Christen wert ist, Theil am herrlichen Reich Christi zu nehmen. Wenn Ihnen Herr Bergmann<sup>15</sup> meinen Brief mitteilt, so können Sie so manches finden, das hierher gehört und dann bitte ich Sie ihm auch diesen zu communicieren.

Ich sagte soeben, kein Mensch könne der großen Versuchungsstunde entgehen, das heißt: wer sie erleben wird, und wen der Herr ihrer würdig finden wird, denn Er will das zerstoßene Rohr nicht vollends zerbrechen und den glimmenden Docht nicht vollends auslöschen. Es giebt sehr edle, Gott liebende Seelen, die die schweren Prüfungen nicht würden ertragen können; diese werden entweder zum Tode versiegelt oder in einen Bergungs Platz geführt, ehe jene Versuchungsstunde kommt. Große starke Seelen aber, welche den großen heftigen Kampf unter Gottes Beystand werden kämpfen können, die werden auch die Ehre haben, ihn zu kämpfen und dafür die vorzüglich geliebte Braut des Königs aller Könige Himmels und der Erde zu seyn.

Ich habe mit Freuden in Ihrem Brief gesehen, was man in Schweden für gute Anstalten gegen die Hungersnoth und den Luxus macht. Ach! wenn nur die große Herren wüssten wie leicht es ihnen würde, ganze Völker glücklich zu machen, die würden es gewiss nicht versäumen. Die Hauptsache, worauf es bey uns jetzt ankommt, ist mit großem Ernst unserer Seelen Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Denn wahrlich! es ist keine Ruhe mehr zu hoffen, ehe das Reich des Herrn anbricht; eins wird auf das andre folgen, ein Jammer den andern ablösen bis alles vollendet ist, was der Herr durch den Mund aller seiner heiligen Propheten und

---

<sup>15</sup> Nicht sicher zu ermitteln. Wohl ein Sohn des bedeutenden schwedischen Chemikers Tobern Olof Bergmann (1735-1784).

durch seinen eigenen gesagt hat. Der Herr sey Ihnen innig nahe.  
Jung Stilling

## Fünfter Brief

An den Herrn Director Carl Berling  
zu Lund in Schonen  
im Königreich Schweden

Carlsruhe 23. März 1813

Mein theuerster und innigst geliebter Herr und Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 18ten Februar richtig erhalten. Sie schreiben mir die Schellingsche Philosophie habe dort eine sehr heilsame Würkung auf die Denkungsart hervorgebracht. Das ist in Deutschland nicht der Fall, sondern gerade das Gegenteil: die Schellingsche Philosophie verbirgt ihr Gift so fein unter einer mystischen Larve, dass man leicht dadurch irre geleitet werden kann<sup>16</sup>. Dies ist nicht etwa mein Urteil, sondern darüber ist in ganz Deutschland nur eine Stimme; nicht allein die wahren Christen, sondern auch alle wahrhaft richtig denkenden Köpfe haben darüber entschieden. Es sollte mir sehr leid tun, wenn die guten Schweden aus einem Irrthum in einen andern noch gefährlichern übergehen würden. Liebster brüderlicher Freund! Was brauchen wir um die Wahrheit zu finden, überhaupt eine Philosophie? Jede Philosophie ist Sache der Vernunft, die Religion Jesu aber nimmt die Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Die wahre Philosophie ist also diejenige, welche aus Vernunftgründen beweist, dass sie von den Dingen die des Geistes Gottes sind, nichts vernimmt, und dass sie ihr Thorheit sind. Erst dann, wenn die Vernunft durch den heiligen Geist erleuchtet ist, dann ist sie fähig den Christen zu leiten und dann muss sein Gottesdienst ein vernünftiger Gottesdienst sein.

---

<sup>16</sup> 1809 war Schellings Schrift »Über das Böse« erschienen, die Jung-Stilling aus seiner mehr theologischen Sicht mit Misstrauen betrachtet haben dürfte.

Sie klagen auch über das Zunehmen des Luxus und des Sittenverfalls in Schweden. Dieser Jammer ist allgemein, und die Auszehrkrankeheit aller Völker und Staaten woran sie endlich sterben und verderben. Für den Christen aber ist sie doppelt gefährlich: denn sie beraubt ihn auch der ewigen Glückseligkeit in jenem Leben; über diesen Punkt werden besonders die Obrigkeiten die vornehmen Stände und die Reichen zur schweren Verantwortung gezogen werden. Würde der Regent und sein Hof sich mit einfacher Nahrung, Kleidung und Wohnung begnügen, und keinem, der sich in irgendeiner Sache Üppigkeit erlaubt, Gnade erzeigen, so wäre dem Übel vorgebeugt. Doch das alles ist nun zu spät. Die Europäische Christenheit ist gleich einem Schiff, das Masten und Segel verlohren hat, und durch den Strom der schrecklichsten brüllenden Brandung unaufhaltbar entgegen gerissen wird. Alle Schiffleute vom Capitain bis zum Schiffsjungen berauschen sich, um ihre Angst zu betäuben. Wer noch so nüchtern ist dies alles zu sehen, und zu bemerken, der rette sich, denn Gott Lob und Dank! neben dem Schiff rudert die Chaloupe der ewigen Liebe, sie nimmt gern auf, wer aufgenommen seyn will, und führt ihn in einen sichern Hafen.

Grüßen Sie von mir Ihre liebe Gattin und alle dortigen Freunde des Herrn, Jesus Christus sey Ihnen innig nahe und auch Ihrem ewigen Bruder  
Jung Stilling

## Sechster Brief

An Herrn Carl Fr. Berling  
Lehrer und Buchhändler  
zu Lund in Schonen in Schweden

Carlsruhe den 6ten Xbr 1814

Mein theuerster und herzlich geliebter Freund!

Es war mir sehr angenehm endlich einmal wieder einen Brief von Ihnen zu erhalten, welcher mir beweist, dass es Ihnen noch

wohl geht. Mich und die Meinigen hat der Herr während der ganzen Dauer der göttlichen Gerichte von 1792 an bis daher so heilig und gnädig geführt, dass mir auch nicht ein einzig mal nur ein Haar gekränkt worden ist<sup>17</sup>. Ihm sey Ehre, Lob und Preyß in Ewigkeit.

Dem allem ungeachtet was jetzt in Wien<sup>18</sup> geschieht, dass Napoleon gestürzt ist, dass Norwegen und Schweden vereinigt ist und dass die drei ersten Monarchen<sup>19</sup> christlich und rechtschaffen denken – ich sage dem ungeachtet, kann an einen dauerhaften Frieden nicht gedacht werden. Die Ursachen sind offenbar. 1) Die Nationen der abendländischen Christenheit sind durch die 22-jährigen ernsten Gerichte nicht besser, sondern schlimmer geworden, dies ist ein Beweiß des Gerichts der Verstockung, und dies geht immer vor dem Gericht der Ausrottung her, und 2tens die Interessen der europäischen Regenten sind so verwickelt und die politischen Verhältnisse durchkreuzen sich dergestalt, dass diesen Gordischen Knoten nur das Schwerdt lösen kann.

Ungeachtet der anscheinenden Ruhe in Scandinavien liegt doch ein sehr geheimes und drohendes Dunkel auf Schweden, das ich mit meiner armen Laterne nicht aufhellen will. Zum Ende wird der Herr alles wohl machen. Dass in Schweden mehr Religiosität ist als in Dänemark, das weiß ich; ich begreife, und weiß auch wohl, woher das gekommen ist; allein das weiß ich auch, dass in Schweden ein geheimes Ferment verborgen ist, welches in der ganzen Abendländischen Christenheit bisher allen Jammer ausgehoren hat, und

---

<sup>17</sup> Stilling bezieht sich hier sicher auf den Beginn der weitreichenden Umwälzungen infolge der französischen Revolution.

<sup>18</sup> Der Wiener Kongress (1814-1815) brachte weitreichende Veränderungen auch territorialer Art für Europa mit sich (vgl. auch Fußnote 14).

<sup>19</sup> Gemeint ist wohl die Vereinigung der Herrscher von Russland, Preußen und Österreich, die im Jahre 1815 dann in der »Heiligen Allianz« Gestalt annahm. Ob und welchen Einfluß Jung-Stilling auf diesen Zusammenschluß gehabt hat, ist umstritten. Jedenfalls hatte sich vorher Zar Alexander I. incognito mit Jung-Stilling zu einem Vier-Augen- Gespräch in Bruchsal getroffen. – Übrigens holte der Zar 1817 Stillings Sohn Friedrich (Fritz) an seinen Hof in St. Petersburg.

auch in Schweden ausgähren wird, nur etwas später. Weil dort die Wärme nicht so groß ist als in den mittägigen Ländern!!!

Theuerster Freund! Das Ende kommt immer näher. Die große Scheidung zwischen Christen und Widerchristen ist vor der Thür, und diese kann nur durch schwere Gerichte bewürkt werden. Das Resultat von allem ist, dass wir alle, jeder, dem sein Heyl und seine Seligkeit lieb ist, unverrückt in der Gegenwart des Herrn bleiben, und sich in seinem Innern, durch das innere Herzensgebät beständig mit ihm beschäftigen muss, und dann dass wir alle, die wir dem Herrn bis in den Tod treu bleiben wollen, im Geist und wahrer Einigkeit des Glaubens aneinander anschließen und füreinander bäten müssen. Schreiben Sie mir bald wieder. Ich grüße Sie und Ihre theuere Gattin herzlich. Der Herr sey Ihnen immer innig nahe, und auch Ihrem  
treuen Freund  
Jung Stilling

## Siebenter Brief

Seiner Wohlgebohrnen dem Herrn Berling  
Königl. Schwedischen Collegien Assessor und  
Director der Druckereyen  
zu Lund in Schonen  
im Königreich Schweden.

Carlsruhe den 9ten Jan 1816

Mein theuerster Bruder im Herrn!

Ihr liebes Schreiben vom 26sten Nov habe ich erhalten; es freut mich, dass Sie und mehrere liebe Freunde in Schweden noch an mich denken. Ihre Klagen über das sittliche Verderben in Ihrem Vaterlande befremden mich nicht, so ist es überall, und ich bitte Sie folgendes wohl zu beherzigen: Es muß vor die Zukunft des Herrn zur Entscheidung kommen, wer Ihm angehören will und wer nicht ? – um diese Scheidung zu bewerkstelligen sind seit 25 Jahren alle die göttlichen Gerichte über die Christenheit ergangen. Der

Herr will wecken, was noch geweckt werden kann; und was nicht geweckt werden will; das gehört dann zum Antichrist, und ins Gericht der Verstockung. Dieses Fegen der großen christlichen Tenne muss auch Schweden treffen, dies Reich kann keine Ausnahme leiden. Es kann bey der Zukunft des Herrn keine Mittelklasse, keine Laodizäer<sup>20</sup> mehr geben, jeder Mensch muss sich entschließen, wohin er gehören will. Zu diesem Entschluss führt dann die große Versuchungsstunde, die der Mensch der Sünde in der ganzen Christenheit erregen wird, und damit wird dann auch die Gnadenzeit geschlossen. Wie, wo und wann dies alles geschehen und ausgeführt werden wird, das sollen wir nicht erforschen, sondern den Herrn walten lassen. Genug dass es gewiss nicht weit mehr entfernt ist, unsre Pflicht ist zu warten und zu bäten, damit wir bereit erfunden werden, wenn er kommt.

Ich weiß wohl, dass man mich in Schweden und Dännemark tadelt, weil ich gutes vom Kayser Alexander gesagt habe. Ich trage diesen Tadel gern; die Zeit und noch mehr die Ewigkeit wird mich rechtfertigen; was ich von diesem Monarchen weiß, das wissen sehr wenige, und was ich weiß, das weiß ich gewiss. Ich werde nur da von ihm reden, wo ich reden muß, übrigens dann schweigen. Der wahre Christ richtet nicht, sondern er überlässt dem Herrn das Urtheil über den Kayser Alexander und auch über mich und ist desto strenger über sich selbst. Grüßen Sie herzlich Ihre Frau Gemahlin, und alle in Ihrem Brief benannten Freunde. Ich grüße Sie im Herrn als Ihr ewiger Bruder  
Jung Stilling

---

<sup>20</sup> Laodikea war der Name mehrerer untergegangener und wieder aufgebauten Städte des Altertums in Syrien, im Libanon und in Phrygien, deren Einwohner sich klaglos und willig mit jeder neuen Herrschaft abfanden. Jung-Stilling dachte hier sicher an die kritische Äußerung über die Christen in der Offenbarung des Johannes (Kap. 3 V. 15 f.).

## Achter Brief

An Herrn Professor Berling  
zu Lund in Schonen in Schweden

Carlsruhe 9. Juni 1816

Mein theuerster innig geliebter Freund und Bruder!

Ich habe Ihren lieben Brief vom 21sten März richtig erhalten, aber ich kann Ihnen leider darauf nicht viel antworten; denn meine Kräfte sind erschöpft: ich bin seit verwichenen Herbst sehr schwach geworden; ich konnte manchen Tag gar nicht, und die übrigen ein paar Stunden arbeiten, daher sind der angekommenen Briefe, die noch zu beantworten sind, so viel, dass ich mich überall kurz fassen muss, denn ich möchte doch gern die Schriften, die ich bisher herausgegeben habe, so lang fortsetzen, als es mir möglich ist<sup>21</sup>.

Was Sie mir von Versuchungen, Anfechtungen und sinnlichen Reitzen schreiben das ist ja unser aller, ja aller wahren Christen tägliche Klage. Aller Kampf dagegen, aus eigenen Kräften, ist ganz und gar vergeblich. Nur der Heilige Geist kann, will und soll das durch seine kraftbringende Gnade; damit Er aber das können möge, weil Er den freien Willen des Menschen nicht zwingt, so müssen wir von ganzem Herzen von allen jenen Lieblingssünden und Reitzen frey sein wollen, und unaufhörlich um Kraft und Gnade bäten, und flehen, dass uns der Herr für Versuchungen bewahren und uns daraus erretten wolle. Fühlen wir aber Kraft, so müssen wir dann freylich auch unverzüglich diese Kraft anwenden. Freylich können wir ohne Ihn nichts thun. Aber wenn Er nun thut, so müssen wir die Hände nicht in den Schoß legen oder Ihn gar hindern, sondern uns durch seine Kraft mutig durchkämpfen. Weise und heilig ist die Führung des Herrn, Er lässt uns oft strucheln und fallen, da-

---

<sup>21</sup> Jung-Stilling teilt hier in wenigen bewundernswert nüchternen und sachlichen Worten mit, dass er alt und kränklich geworden sei, aber dennoch bis zu seinem Tode seine Pflicht tun wolle.

mit wir immer in der Demuth erhalten werden, zugleich hält Er seine Hand über das Gute das er in uns gewürkt, damit wir es nicht sehen, und stolz werden. Der Herr führe und leite Sie ferner an seiner Hand bis zum Ziel. Ich grüße Sie und Ihre liebe Gattin herzlich als Ihr

Jung Stilling

Diesen Briefen Jung Stillings ist eigentlich wenig hinzuzusetzen, denn sie sprechen für sich. Sie bringen dem Freund, der sich in Not und Zweifeln befindet, den unerschütterlichen Gottesglauben des lebenserfahrenen und sich von Gott berufen fühlenden Stilling nahe. Die Briefe befähigen den Empfänger, wie sein weiterer Lebenslauf beweist, seine Probleme erfolgreich zu bewältigen und seinen Vorsatz zu verwirklichen, Gutes für seine Mitmenschen zu tun.

Der letzte Brief, von Stilling in der Gewissheit des baldigen Todes geschrieben, ist erschütternd. Er zeigt aber auch, dass der gläubige Schreiber dieser Zeilen überzeugt ist, das ewige Leben zu haben. Als Berling diesen letzten Brief erhielt, dürfte Stilling bereits verstorben gewesen sein.

Die äußere Form, die wechselnde Orthographie und die Grammatik der Stillingschen Briefe entsprach den Gepflogenheiten seiner Zeit und wurde daher nicht verändert. Die lange verschollen gewesenen Briefe sind unerwartet aufgefunden worden; auf ihre Existenz wies auch keine der eingehenden Untersuchungen hin, die Rasch und Mertens über die täglichen Geschehnisse im Leben Jung-Stillings vorgelegt haben<sup>22</sup>.

Von Interesse ist auch die Auffassung Stillings, dass es der Herr schon bestimmen werde, ob seine religiösen Schriften gedruckt und/oder übersetzt werden, oder nicht. Die Äußerungen Stillings über die politischen Tagesereignisse spiegeln seine Ein-

---

<sup>22</sup> Rasch, Wolfgang und Erich Mertens: Jung-Stilling von Tag zu Tag. Ungedrucktes Manuskript im Besitz der Jung-Stilling-Gesellschaft zu Siegen.

drücke während einer bewegten geschichtlichen Epoche wieder. Seine Ansichten müssen daran gemessen werden, dass hier ein Mann seine Meinung dargelegt hat, der mit vielen Großen dieser Welt, nicht zuletzt mit dem Zaren Alexander I. von Rußland, persönliche Erfahrungen austauschte und Disputationen führte.

Über den Einfluß, den Stillings Schriften in Schweden ausgeübt haben, schrieb Gadde, dass die »Siegsgeschichte« von großem Einfluß auf König Gustav IV. Adolf gewesen sei. Jener habe Napoleon nach der Lektüre geradezu als »ein wildes Tier« angesehen. Gadde ist auch der Meinung, dass Stillings Wirken nicht ohne Bedeutung für die Psalmen Franzéns gewesen sei. Er beruft sich dabei auf die Untersuchungen von Emil Liedgren<sup>23</sup>.

Blieben vom Schriftwechsel zwischen Stilling und Berling die Stillingschen Briefe erhalten, so sind bisher vom Schriftwechsel zwischen Christoph Wilhelm Hufeland und Jung-Stilling leider nur zwei Dankesbriefe von Hufeland aufgefunden worden<sup>24</sup>.

Sicher ist jedenfalls, dass Stillings brieflicher Zuspruch sich günstig auf die weitere Entwicklung Berlings und auf dessen weiteren Lebensweg ausgewirkt haben. Gadde hat dies in seiner Arbeit auch deutlich herausgestellt. Auf Stillings Zuspruch hin hat Berling demnach die väterliche Druckerei erweitert und aus seinem Wirken als Drucker, Verleger und Buchhändler einen einzigen fortwährenden Arbeitstag unter christlichen Aspekten gemacht. Er legte einen zusätzlichen Druckereibetrieb in Malmö an, übernahm die verantwortungsvolle Tätigkeit eines Rentmeisters der Universität Lund, und brachte Ordnung in die zerrütteten Finanzen dieser Hochschule. Er setzte sich aber auch im Öffentlichen Dienst Schwedens ein, indem er 1828 die Skandinavische Lebensversicherung gründete. Dabei ordnete er an, dass der Aufsichtsrat dieser

---

<sup>23</sup> Emil Liedgren (1879-1963), schwedischer »Priester und Poet«. – Frans Michael Franzén (1772-1847), Bischof.

<sup>24</sup> Vgl. Fußnote 8

Versicherung sich nicht durch hohe Honorare bereichern dürfe, sondern ein sparsames Regiment zu führen habe.

Neben all diesen Aufgaben war Berling noch Herausgeber eines in jedem Jahr erscheinenden Lesebuches für die Jugend. Diese Buchreihe, die moralisierende Beiträge enthielt, war allerdings ein finanzieller Misserfolg<sup>25</sup>.

Stillings Roman »Das Heimweh« wurde auf Berlings Betreiben hin ins Schwedische übersetzt und erschien (in einer dreibändigen Ausgabe) in den Jahren 1815-1817 im mittelschwedischen Örebro<sup>26</sup>.

Zusammengefasst werden die Auswirkungen der Stillings-Briefe auf Berling von Gadde mit den Worten: »Die Briefe Jung-Stillings haben Berlings Leben verändert und ihm klar gemacht, dass er sich entscheiden müsse für oder gegen Gott und auf des Herrn Erscheinen warten« – ein Ratschlag, der auch heute noch, 200 Jahre später, von jedem vernünftigen Menschen befolgt werden sollte.

## Jung-Stilling und das Heil aus dem Osten

von Klaus Pfeifer

Johann Heinrich Jung-Stilling (1740 - 1817) hat in seinem Leben viele Berufe ausgeführt<sup>27</sup>. Im letzten Abschnitt seines Daseins, vom Jahr 1803 an, war er am badischen Hof direkt bei seinem Großherzog angestellt. Er wurde von ihm besoldet als sein geistlicher Berater und als religiöser Schriftsteller, der in seinem Auftrag das Christentum fördern sollte. Durch dieses direkte und

---

<sup>25</sup> Berling, Carl Fredric (Hrsg.): Der Jugendfreund. Vermischte Aufsätze und Erzählungen für anwachsende Mitbürger. Lund, 1804 ff. Im Bestand der Universitätsbibliothek Lund.

<sup>26</sup> Hemsjukan, af Henrik Stilling. Örebro, tryckt hos N. M. Lindh. 5 Bände. 1815-1817. Im Besitz der Schwed. Nationalbibliothek, Stockholm.

<sup>27</sup> Merk, Gerhard: Jung-Stilling. Ein Umriss seines Lebens. Kreuztal 1989.

fast tägliche Beisammensein mit dem Fürsten erweiterte sich der bis dahin in seinen Beziehungen und seiner Wirksamkeit auf deutsche Länder (allenfalls durch Kontakte auf Reisen zu Starkranken, beispielsweise in die Schweiz, nach Frankfurt am Main und nach Herrnhut) beschränkte Gesichtskreis Stillings nun auf die große Bühne der europäischen Politik und da vor allem auf das riesige russische Reich. Der badische Großherzog war nämlich durch seine mit dem russischen Zaren Alexander I. verheiratete Enkeltochter unmittelbar eine Figur in der damals recht unruhigen europäischen Politik geworden.

Dadurch kam Jung-Stilling in der bewegten Zeit nach 1803 auch ganz von selbst mehr und mehr in Kontakt zu etlichen Persönlichkeiten des weltpolitischen Geschehen. Das bedeutete für ihn aber zum Beispiel auch eine Änderung seiner einst so positiven Einstellung zur Person Napoleons. Immerhin verdankte ja der badische Großherzog seinen klingenden Titel dem französischen Kaiser, der ihm diesen nach dem Beitritt zu dem militärischen Bündnis mit Frankreich, dem Rheinbund, verliehen hatte. Aber die Einschätzung der Person des Kaisers hatte sich in den deutschen Ländern und damit auch am badischen Hof ja allgemein inzwischen deutlich zu Napoleons Ungunsten verändert.

Jung-Stilling war durch seine religiöse Schriftstellerei schon im Jahre 1803, bei seinem Dienstantritt in Karlsruhe, eine zumindest europaweit bestens bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Etliche seiner Werke waren bereits ins holländische (1786) und ins dänische (1788) übersetzt und in diesen Ländern gedruckt worden. In den USA war eines seiner Bücher 1787 in deutscher Sprache erschienen<sup>28</sup>.

Zu Russland hatte Stilling zunächst keine persönlichen Kontakte. Im Jahre 1808 machte er dann die Bekanntschaft der Frau

---

<sup>28</sup> Pfeifer, Klaus: Jung-Stilling-Bibliographie. Siegen 1993. – Erster Nachtrag: Siegen 2002.

von Krüdener<sup>29</sup>. Diese Deutschbaltin war die Witwe eines 1802 verstorbenen russischen Diplomaten. Sie hatte Russland verlassen und lebte anfangs in Paris, später aber in Karlsruhe, um mehr in der Nähe Jung-Stillings sein zu können, den sie seiner Schriften wegen bewunderte. Frau von Krüdener hatte ihr Leben ganz dem praktischen Christentum geweiht und selbst auch einen Erbauungsroman geschrieben. Sie hatte zeitweise einen gewissen Einfluß auf den russischen Zaren Alexander I., in dem sie den künftigen Erretter der Welt zu sehen glaubte. Ihre ständige Anwesenheit in Karlsruhe erlaubte es ihr dann, zusammen mit Jung-Stilling persönliche Kontakte zu den dort von Zeit zu Zeit anwesenden Persönlichkeiten aus Russland aufzunehmen und zu pflegen. Das waren etliche Damen und Herren aus der höfischen Umgebung des russischen Herrschers und – nicht zuletzt – der Zar selbst.

Besonders der Umstand, dass der Zar sich im Jahre 1814 in Baden aufhielt, während die Zarin Elisabeth sich in Bruchsal bei ihren Eltern befand, begünstigte diese Bekanntschaften. Bei ihrer Vermittlung spielte die erste Hofdame der Kaiserin, Roxandra Stourdza, eine wesentliche Rolle. Sie war die Schwester des Grafen Alexander Scarlatovich Stourdza (1791 – 1854). Dieser war der Sohn eines rumänischen Bojaren, der einst aus politischen Gründen nach Russland hatte fliehen müssen. Alexander Sarlatovich hatte danach seine Erziehung in Deutschland genossen. Er kehrte später in den russischen Staatsdienst zurück. Stourdza war sehr konservativ eingestellt und stark religiös geprägt. Er heiratete später (1819) Wilhelmine Hufeland, eine Tochter des berühmten preußischen Arztes und zog dann auf sein Gut in der Ukraine. Die in der Literatur erwähnte Vermutung, dass Graf Stourdza schon früher einen Kontakt zu Jung-Stilling aufgenommen habe<sup>30</sup> lässt sich nach neueren Forschungen<sup>31</sup> nicht bestätigen.

---

<sup>29</sup> Baronin Barbara Juliane von Krüdener (1764–1824).

<sup>30</sup> Högy, Tatjana: Jung-Stilling und Rußland. Siegen 1984.

<sup>31</sup> Mertens, Erich und Wolfgang Rasch: Jung-Stilling von Tag zu Tag. Ungedrucktes

Roxandra Stourdza war für Alexander I. eine einfühlsame, hochintelligente und sehr an religiösen Fragen und wegen einer gewissen Neigung zum Mystizismus beliebte Gesprächspartnerin. Von den bis dahin erschienenen Schriften Jung-Stillings gab sie vor allem den »Szenen aus dem Geisterreiche (1795 bis 1801)« den Vorzug. Sie schloß mit Jung-Stilling, den sie sehr verehrte, einen »ewigen Freundschaftsbund im Namen der Liebe und Barmherzigkeit«. Dieser schrieb später über sie in einem Brief: »Drei Personen waren mir besonders merkwürdig: 1. Die Prinzessin Sturza, Nièce des Hospodars von der Moldau und Wallachei, Marnsi und Üpsilanti<sup>32</sup>, die die erste Hofdame und Liebling der Kaiserin ist, sie will aber nur Fräulein genannt werden. Diese vortreffliche Griechin ist eine im innern Leben mit Christo in Gott weitgeförderte Seele, und es tut mir wohl, dass sie sich auf ewig mit mir vereinigt und verbündet hat. Sie hat vielen Einfluss auf die Kaiserin und kann also sehr viel Gutes wirken«.

Roxandra Stourdza, die dem russisch-orthodoxen Bekenntnis angehörte, schrieb ihrerseits über Frau von Krüdener und Jung-Stilling in ihren Memoiren: »In Baden wurde ich näher mit zwei Personen bekannt, die sich ehrlich und gründlich der Betrachtung göttlicher Dinge widmeten. Baronin Krüdener und Jung-Stilling gewannen mich beide lieb, was mir besonders teuer war, da ich mich von der Langeweile und Fadheit des Hofes in ihre Gesellschaft retten konnte. Die Baronin lebte in einer Hütte, wo zu ihr die Bettler und Trostsuchenden kamen, ebenso Kinder und verschiedene weltliche Leute ... Jung-Stilling gehörte zu der Zahl der heißen und reinen Seelen, denen es lediglich an einer positiven Religion fehlt, um in Glaubenssachen den Fußspuren Fénelons<sup>33</sup> zu folgen. Aber er wur-

---

Manuskript im Besitz der Jung-Stilling-Gesellschaft, Siegen.

<sup>32</sup> Marnsi und Üpsilanti (=Ypsilanti): alte griechische Honoratiorenfamilien, die mehrfach Hospodars und hohe Militärs stellten.

<sup>33</sup> Fénelon, Francois (eigentlich: Francois de Salignac de la Mothe-Fénelon, geb. am 6.8.1651, gest. am 7.1.1715). Erzbischof von Cambrai. Schrieb erzieherische Bücher für die Jugend im Sinne der beginnenden Aufklärung.

de in der protestantischen Kirche geboren, und seine Einbildung verirrte sich in fanatischen Theorien, ohne indes die Einfachheit seines Herzens zu beeinträchtigen. Er lebte christlich und erfüllte mit Liebe alle seine Pflichten. Als ich ihn in seiner bescheidenen Wohnung aufsuchte, erzählte er seiner vielköpfigen Familie das, was ihm im Leben widerfahren war, und mir schien, als ob ich vor mir einen der alten Patriarchen sähe, die der Nachkommenschaft die Wunder des Herrn weitergeben. Die Lage Jung-Stillings war kummervoll und eingengt. Aber sein Glaube wankte deswegen nicht, und die Vorsehung führte ihn jedesmal wieder unverhofft aus den allerschwersten Bedrängnissen. So war es auch zu dieser Zeit. Ohne sein Wissen erbat ich für ihn bei der Kaiserin eine Pension. Mir war bekannt, dass er Schulden hatte, die ihn quälten, da er keine Hoffnung hatte, sie bezahlen zu können. Wieder ohne sein Wissen (mir sagte er nie etwas über seine Angelegenheiten) wandte ich mich an Fürst Golicyn<sup>34</sup>, dessen Wohltätigkeit ich kannte. Dieser sagte es dem Zaren, und dem alten Mann wurden von unbekannter Hand 1000 Dukaten überwiesen, mit denen er seine Schulden bezahlte<sup>35</sup>. Dieser Umstand gab Jung-Stilling die Möglichkeit, ruhig und Gott lebend seine langjährige Laufbahn zu beenden. Ich werde niemals die bei ihm verbrachten Sommerabende vergessen. Er setzte sich ans Klavier und begleitete mit feierlichen

---

<sup>34</sup> Fürst Alexander Niolajewitsch Golicyn (=Gallitzin, Galitzin) stammte aus einer uralten russischen Adelsfamilie. Er lebte von 1774–1844. Der Jugendfreund von Zar Alexander I. bekleidete später hohe Ämter im Zarenreich. So war er zeitweise Minister für Kultus und Volksaufklärung, später Generalpostmeister. Galt als milde und freisinnig.

<sup>35</sup> Mertens und Rasch (a. a. O.) vermerken eine Spende von 1400 Dukaten, die Frau von Krüdener (vermutlich im Auftrag des Zaren) etwa zur gleichen Zeit an Jung-Stilling übergab. – Jung-Stilling hatte während seines ganzen Lebens Geldsorgen. Dies rührte von den Ausgaben für seine große Familie und vor allem von seiner ständigen Freigebigkeit her. So hatte er einst seinem Gönner Molitor in Attendorf geschworen, alle Augenpatienten kostenlos zu behandeln. Er nahm deshalb von diesen höchstens einmal die Erstattung seiner Unkosten entgegen. In seinen letzten Lebensjahren verschlangen die Portokosten für seinen regen und weltweiten philanthropischen und religiösen Schriftwechsel praktisch sein ganzes Gehalt.

Akkorden irgendein schönes geistliches Lied, das die reinen und frischen Stimmen seiner Kinder sangen. Mein Herz wurde weit durch die Töne, die voller Liebe zu Gott und Dankbarkeit waren«.

Roxandra Stourdza unterhielt sich oft mit dem Zaren über Jung-Stilling. Sie berichtet in ihren Memoiren darüber: »Dann fragte der Zar mich über Jung-Stilling aus. Ich sprach von ihm mit herzlicher Anteilnahme, was uns Veranlassung gab, einander unsere Ansichten über Religion mitzuteilen. Wie viele unserer Zeitgenossen fühlten wir die Notwendigkeit eines positiven Glaubens, dem aber die Unduldsamkeit fremd ist und der alle Lage des Lebens anspricht«.

Der Zar reagierte – für einen so mächtigen Mann – recht menschlich und berichtet mit ganz einfachen Worten darüber: »Heute früh sah ich Jung-Stilling. Wir verständigten uns, wie wir konnten, deutsch und französisch, doch verstand ich, dass Sie (Roxandra) mit ihm einen unauflöselichen Bund im Namen der Liebe und Barmherzigkeit geschlossen haben. Ich bat ihn, mich als dritten aufzunehmen, und wir schüttelten einander darauf die Hände«.

Über den Zaren schreibt Roxandra Stourdza wenig später in einem an Stilling gerichteten Brief aus Petersburg: »Unser kaiserlicher Führer fährt fort, auf dem Wege des Herrn Herr zu wandeln. Er führt ein sehr zurückgezogenes und vorbildliches Leben und trägt mit Geduld die Dornen, mit denen seine Krone verziert ist. Ich hoffe, dass Gott ihn segnen und ihn erleuchten wird auf seiner Laufbahn, deren Unzahl von Schwierigkeiten Sie sich nicht vorstellen können<sup>36</sup>«.

Der Zar hat sich offenbar in diesen Jahren mehrfach mit Jung-Stilling getroffen. Über eine Begegnung der beiden Männer, die im Jahre 1814 in Bruchsal stattfand, hat Jung-Stilling 1815 in seiner Zeitschrift »Der graue Mann« berichtet: »Daß ich im verwichenen

---

<sup>36</sup> In der Tat sind viele russische Zaren ermordet worden. Auch Alexander I. fühlte sich oft bedroht. Er starb schließlich auf einer Reise in Taganrog an einem bis dahin unbekanntem Fieber. Über die genauen Umstände seines Todes wurde aber noch lange gemunkelt und gerätselt.

Sommer eine merkwürdige Unterredung mit dem russischen Monarchen gehabt habe, ist durch mich selbst und andere bekannt geworden. Ich weiß, es gibt Freunde, welche wünschen, den Inhalt dieser Unterredung hier zu lesen, allein bei ruhigem Nachdenken werden sie sich selbst bescheiden können, dass dies nicht schicklich ist; erstlich würde es mir als Prahlerei ausgelegt werden, und zweitens würde es dem Kaiser gar nicht gefallen, wenn er es erführe – und Er erführe es gewiß – was mit Vorsatz unter vier Augen gesprochen wird, das darf nicht mit Vorsatz allgemein bekannt gemacht werden; so viel kann und darf ich aber doch laut und öffentlich sagen, ohne den Vorwurf kindlicher Altersschwäche oder gar der Hofschmeichelei zu verdienen, daß der Kaiser Alexander den festen Vorsatz hat, als ein wahrer Christ zu leben und zu sterben und das wahre Christentum auf alle Weise und durch alle möglichen Mittel zu befördern; ein Beweis davon ist die kräftige Unterstützung der russischen Bibelgesellschaft, die mit großer Thätigkeit fortwirkt. Der Kaiser selbst macht aus der Heiligen Schrift sein tägliches Studium, seine Bibel sah ich auf seinem Tisch, sie glich einem Schulbuche, das schon mehrere Jahre gebraucht worden. Außer der Bibel liest er wenig, außer dem, was er Amts wegen lesen muß«.

Ein Gebet, das der Zar um diese Zeit häufig gebetet hat, lautet (aus dem Französischen übersetzt): »Oh, mein großer Gott! Nimm uns in die Reihe Deiner Heiligen auf. Mach, dass wir uns niemals vom Wege der Ehre und der Tugend abwenden, mach, dass wir niemals davon abweichen; wir danken Dir, großer Gott, für alle Wohltaten, die Du uns erwiesen hast. Oh, mein großer Gott! Wir bitten Dich, fahre fort, uns und die Unsrigen zu behüten, und die ganze Menschheit ...«.

Bei den Begegnungen Stillings mit dem Zaren standen immer religiöse Fragen im Vordergrund. So wurde Jung-Stilling einmal von Alexander befragt, welche der bestehenden christlichen Gemeinschaften er für die wahre, dem reinen Christentum am näch-

sten kommende, halte. Vor allem wollte der Zar da wohl eine klare Auskunft Jung-Stillings über die Bedeutung der Herrnhuter hören. Jung-Stilling antwortete ihm aber nur ausweichend, wohl um dem russisch-orthodoxen Zaren nicht zu nahe zu treten. Er bekannte frei heraus, dass er keine Antwort auf diese Frage geben könne, da nach seiner Meinung alle christlichen Bekenntnisse und auch die Sekten ihr Gutes hätten, und keines der christlichen Bekenntnisse schlosse den Weg zur Seligkeit aus. Es käme eben nur auf den Menschen an, auf seine Gesinnungen und seinen Lebenswandel. Der Zar war unzufrieden über diese ausweichende Antwort und meinte, es müsse doch Unterschiede zwischen den verschiedenen Bekenntnissen geben. Jung-Stilling meinte hingegen, es sei ihm einfach nicht möglich, eine unterschiedliche Wertung der einzelnen Bekenntnisse vorzunehmen. Darauf versetzte Alexander, er habe eigentlich den Eindruck, dass die Herrnhuter Brüdergemeine dem großen Vorbild am ehesten entspräche. »O ja«, soll Stilling geantwortet haben, »die Herrnhuter sind vortrefflich und mir gewiß lieb; aber die Form tut es auch hier nicht, und wenn der Mensch nur gut ist, so kann er in jeder gedeihen«.

Alexander, der seit seiner Kindheit auf der Suche nach einer wahrhaften und ihn voll befriedigenden Religion war, hatte in der Tat alle ihm erreichbare religiösen Schriften seiner Zeit gelesen, darunter auch – soweit sie bereits ins Russische übersetzt worden waren – die Bücher Jung-Stillings. Im Jahre 1812 hatte der Kaiser dann unter dem Einfluß der ungewissen Kriegszeit und der hohen Verantwortung, die er zu tragen hatte, so etwas wie eine innere Wandlung und religiöse Erweckung erlebt. Das kam vor allem zum Ausdruck in einer Aufstellung empfehlenswerter christlicher Literatur, die er für seine Schwester Katharina in Jahre 1812 angefertigt hat. In dieser Aufstellung unterschied er drei Arten von geistlichen und theologischen Schriften. In den Schriften der ersten Klasse werden nach seiner Einschätzung theoretische Lehren dar-

gelegt. Zu diesen Schriften zählt er die von Böhme<sup>37</sup>, Swedenborg und Jung-Stilling. Aber er blieb kritisch: »in allen diesen Schriften findet sich die Wahrheit mit dem Irrtum auf das größte vermischt«. Der Zar verließ sich aber nicht auf das Literaturstudium allein, sondern suchte auch offene religiöse Fragen in persönlichen Gesprächen zu klären. So hat er solche Unterredungen nicht nur mit Jung-Stilling geführt, sondern auch einmal mit dessen Freund Lavater<sup>38</sup> in der Schweiz. Dorthin war Alexander eines Tages inkognito gereist, um diesen bedeutenden Mann zu treffen. Auch der Einfluß des Fürsten Golizyn machte sich geltend, der ihn wiederholt gebeten hatte, sich dem Studium der Bibel zu widmen. Der Zar befolgte seinen Rat und schrieb ihm dann: »Mir scheint es so, als ob sich eine neue Welt für mich auftut, ich bin dir wirklich sehr dankbar für diesen Rat«. Diese Einflüsse (und die Bemühungen der Frau von Krüdener) führten schließlich im Jahre 1815 dazu, daß auf Betreiben des Zaren sich die sogenannte »Heilige Allianz« bildete<sup>39</sup>. Ihr gehörten außer dem Zaren auch Kaiser Franz I. von Österreich und der preußische König Friedrich Wilhelm III. an.

Der Zar hatte sich die überkonfessionelle Haltung gegenüber den verschiedenen christlichen Bekenntnissen weitgehend zu eigen gemacht, wie er sie im Gespräch mit Jung-Stilling erfahren hatte. Dies geht aus den Worten hervor, die er dem Baumeister Witberg<sup>40</sup> sagte, als dieser sich mit dem Gedanken trug, zur Orthodoxie überzutreten: »Da Sie gut Bescheid wissen über den christli-

---

<sup>37</sup> Jacob Böhme (1575–1624), Schuhmacher, Mystiker, Philosoph und Theosoph.

<sup>38</sup> Johann Caspar Lavater (1741–1801), Züricher Gelehrter. Lebenslang mit Jung-Stilling befreundet. Beschäftigte sich mit theologischen Fragen. Aber er schrieb auch ein viel beachtetes Buch über den Zusammenhang zwischen Antlitz und Charakter. Dazu ließ er von seinem Zeichner Schmolli die Köpfe von Freunden und Prominenten abbilden, so auch von Jung-Stilling.

<sup>39</sup> Die »Heilige Allianz« war ein loses Bündnis, dem nach und nach fast alle europäischen Fürstenhäuser beitraten. Schon bald war die Allianz aber praktisch ohne Bedeutung, obwohl sie theoretisch bis 1914 bestand.

<sup>40</sup> A. L. Witberg (1787–1855), aus Schweden gebürtiger Architekt. Entwurf (1812) die Pläne für die Christ-Erlöserkirche auf den Sperlingsbergen bei Moskau.

chen Glauben, wissen Sie, dass es ganz gleich ist, zu welche Kirche man gehört ... Alle christlichen Krchen sind gut ...«.

Interessant ist auch der Bericht von einer übersinnlichen Erscheinung, den die Fürstin Mecskerskaja<sup>41</sup> gegeben hat. Sie erzählte, daß 1812, als der Zar gerade Petersburg verlassen wollte, diesem eine weibliche Gestalt erschienen sei, die er als die verstorbene Gräfin Tolstoi erkannte. Sie habe ihm eine gute Reise gewünscht und einen Zettel gegeben, auf dem der 91. Psalm gestanden habe. Alexander habe den Psalm gelesen, der mit den Worten beginnt: »Wer im Schirm des Höchsten sitzt, wird bleiben im Schatten des Allmächtigen ...«. Er habe sich gestärkt gefühlt. Später sei ihm ein Buch herunter gefallen. Dabei habe sich eine Seite aufgeschlagen, die wiederum den 91. Psalm gezeigt habe. Diesen Psalm habe der Zar von nun an ständig bei sich getragen. -

Der Zar, der Jung-Stilling außergewöhnlich geschätzt haben muß, setzte diesem auch eine alljährliche Rente von 200 Talern aus. Außerdem nahm er sich, wie noch zu besprechen sein wird, nach Stillings Tode dessen Sohnes Friedrich (Fritz)<sup>42</sup> an, und ließ ihm eine gute Erziehung in St. Petersburg angedeihen.

Aber nicht nur der Zar hat die in die russische Sprache übersetzten Werke Jung-Stillings gelesen, sondern diese fanden auch in ganz Russland eine weite Verbreitung. Das erste in russischer Sprache erschienene Werk Stillings war sein »Taschenbuch für Freunde des Christentums«. Es wurde 1805 unter dem russischen Titel »Kurze erbauliche Regeln für jeden Tag des Jahres für die Freunde des Christentums« von A. F. Labzin übersetzt<sup>43</sup>. Dieser

---

<sup>41</sup> Fürstin Sofia Sergejewna Mecskerskaja (1775–1848), Unterstützerin der russischen Bibelgesellschaft und Herausgeberin religiöser Traktate.

<sup>42</sup> Friedrich (=Fritz) Stilling (1795–1853). Wurde vom Zaren 1827 in den Adelsstand erhoben und (1835) zum Oberpostmeister von Livland in Riga ernannt.

<sup>43</sup> Alexander Fedorowitsch Labzin, 1766 in Moskau geboren, studierte dort Philosophie, alte Sprachen, sowie die neuere Literatur des In- und Auslandes. Danach wurde er zunächst Herausgeber einer Literaturzeitschrift und Übersetzer in der Moskauer Gouvernementsverwaltung. Durch seine Übersetzungen der Schriften

verwendete anstatt seines Namens bei diesem Buch das Pseudonym »U. M.«, eine Abkürzung für »Ucenik mudrosti« = Schüler der Weisheit. Das Buch war bald vergriffen und im Jahre 1818 mußte eine zweite Auflage veranstaltet werden. Ebenfalls 1805 übersetzte Labzin, diesmal unter Angabe seines richtigen Namens, Stillings: »Scenen aus dem Geisterreich«. Labzin gab der Übersetzung den Titel: »Ereignisse nach dem Tode«. Hier machte sich eine zweite Auflage bereits im Jahre 1817 nötig, vielleicht schon wegen des etwas reißerischen Titels.

Schon 1806 folgte die Übersetzung des ersten Bandes des »Grauen Mannes« unter dem Titel »Die Drohung der Ostlichtener«. Dabei spielte Labzin sowohl auf die Hauptperson des »Grauen Mannes« an, Ernst Uriel von Ostenheim, und auch auf Stillings Hoffnung auf das zu erwartende Heil aus dem Osten. Vom »Grauen Mann« erschienen nach und nach alle 30 Bände und fanden eine gute Aufnahme. Labzin übersetzte schließlich noch die »Siegsgeschichte der christlichen Religion«, die mehrere russische Auflagen erlebte. Anschließend gab er »Heinrich Stillings Leben, eine wahre Geschichte« heraus und versah sie mit einem Vorwort. Im Jahre 1818, nach Stillings Tode, schrieb Labzin dann noch »Die letzten Tage Jung-Stillings oder das sechste Buch seines Lebens, von ihm selbst begonnen und fortgesetzt von seinem Enkel« und die »Erinnerungsworte über den verstorbenen und unvergessenen Freund Jung, genannt Stilling, von einigen seiner Freunde«.

Labzin hat sich also sehr verdient gemacht und darum bemüht, Jung-Stillings den russischen Lesern nahe zu bringen. Der Zar würdigte diese Arbeit durch Verleihung des Wladimirordens zweiter Klasse.

Aber es gab bald noch einen zweiten Übersetzer, der Werke

---

Jung-Stillings erwarb sich L. das Wohlwollen des Zaren und wurde in höhere Ämter berufen, so zum Staatsrat für auswärtige Angelegenheiten, zum Vizepräsidenten der Kunstakademie und zum Mitglied der Bibelgesellschaft.

Stillings ins Russische übertrug. Das war F. P. Lubjanowski<sup>44</sup>. Er übersetzte 1806 »Das Heimweh« unter dem Titel »Das Heimweh zur Heimat« und 1819 »Theobald der Schwärmer«.

Vor allem die Übersetzungen Labzins erfreuten sich einer großen Popularität. Es gab damals in den gebildeten Schichten Russlands kaum jemand, der Jung-Stilling nicht gekannt hätte und von seiner Erweckung wusste. Am Hof war der Kaiser selbst ein eifriger Leser und Verehrer Stillings, dessen Beispiel viele folgten, so Roxandra Stourdza, Fürst Golicyn und auch andere, weniger im öffentlichen Interesse stehende Persönlichkeiten. In der mündlichen Überlieferung der Familie Jung-Stillings hat sich bei seinen Nachkommen hartnäckig die Meinung gehalten, Jung-Stilling habe einen oder mehrere hochrangige Russen erfolgreich am Star operiert und auch deshalb sei er in Russland so verehrt worden. Diese Ansicht wird auch in den Lebenserinnerungen der Diakonisse Elisabeth von Engelhardt, einer Urenkelin Jung-Stillings, vertreten<sup>45</sup>. Allerdings hat der um die Erforschung von Stillings augenärztlicher Tätigkeit sehr verdiente Augenarzt Gerhard Berneaud-Kötz in den sehr exakten Krankenakten, die Jung-Stilling geführt hat, keine diesbezüglichen Patienten feststellen können. Offenbar ist also die Person und das Wirken Jung-Stillings in Russland allein durch seine religiöse Tätigkeit bekannt und überaus populär geworden. Die Kenntnis der Werke Stillings gehörte bald in den Sa-

---

<sup>44</sup> Fedor Petrovitch Lubjanowski, Adliger aus der Ukraine, der auf verschiedenen Reisen in seiner Freizeit Werke von Jung-Stilling ins Russische übersetzte. Freimaurer und Mitglied der Bibelgesellschaft. War später beruflich als Mitarbeiter des Innenministers Graf V. P. Kocubey tätig.

<sup>45</sup> Elisabeth von Engelhardt (1897–1978) war die Altoberin des Diakonissen-Mutterhauses »Amalie von Sieveking« in Hamburg-Volksdorf. Sie hat fast 80 Seiten starke handschriftliche Aufzeichnungen hinterlassen, in denen sie die Erlebnisse ihres infolge der Zeitumstände sehr bewegten Lebens festgehalten hat. Sie hat allerdings vor ihrem Tode verfügt, daß dieses Manuskript nicht vollständig publiziert werden solle. Die Kenntnis der hier interessierenden Passagen verdanke ich der inzwischen ebenfalls verstorbenen Diakonisse Esther Herzberg (Halle/Saale) die mir freundlicherweise einen Einblick in die Aufzeichnungen ermöglichte. Dafür sei ihr auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

lons des Landes zum guten Ton und war eine Selbstverständlichkeit. Aber auch der »gemeine Mann« im Lande las mit Begeisterung wenigstens den »grauen Mann« Stillings und seine Ansichten waren das Gespräch in den öffentlichen Gaststätten und überall, wo man der Geselligkeit pflegte. In Jung-Stillings Namen erfolgten viele Spenden für kirchliche und wohltätige Zwecke.

Auch die russische Geistlichkeit war zunächst von dem religiösen Treiben Jung-Stillings begeistert und beteiligte sich daran. Der Metropolit Serafim<sup>46</sup> und der russische Erzbischof Michael<sup>47</sup> kannten Jung-Stilling persönlich und auch Filaret<sup>48</sup> gehörte zu seinen Verehrern. Auch andere geistliche Würdenträger beschäftigten sich mit Jung-Stillings Gebetsübungen und lasen seine Bücher. Einer derselben beschreibt seine Begeisterung so: »Unser Zeitvertreib bestand größtenteils in der Lektüre solcher geistlicher Bücher, die besonders unserem höchst wichtigen Werk vor Gott entsprachen, dies waren: der ›Sionskij vestnik‹ (= Zionsbote, Pf.), die Auslegung der Apokalypse durch einen deutschen Zeugen Christi, Heinrich Stilling, sowie sein ›Heimweh‹ und der ›Graue Mann‹ ... alle diese Bücher wurden uns von Erzbischof Johann und dem Fürsten Golicyn verschafft, und ich Sünder fand in ihnen, besonders im ›Heimweh‹ ... wunderbare Prophezeiungen sowie unsere gegenwärtige Pflicht vor Gott in aller Genauigkeit beschrieben und vorhergesagt«. Auch die russischen Theologie-Studenten beschäftigten sich mit Stillings Thesen und seinen Büchern. Sie veranstalteten Seminare zu deren Studium und Geldsammlungen, um mehr

---

<sup>46</sup> Erzbischof Serafim von Twer, war später Metropolit von Moskau und Petersburg. Er hatte großen geistlichen und auch politischen Einfluß, und war auch ein wichtiges Mitglied der russischen Bibelgesellschaft.

<sup>47</sup> Erzbischof Michael von Czernigov war einige Jahre lang einer der Vizepräsidenten der russischen Bibelgesellschaft.

<sup>48</sup> Wassili Michailovitch Drozdov (Filaret) lebte von 1783 bis 1867. Er war Archimandrit und später Bischof und Metropolit von Moskau, Vizepräsident der Bibelgesellschaft und an der Herausgabe des russisch-orthodoxen Katechismus beteiligt.

seiner Bücher anschaffen zu können. Auch außerhalb der orthodoxen Kirche wurden Stillings Bücher gelesen und selbst in den russischen Sekten über ihre Inhalte diskutiert. Aus immerhin 58 russischen Städten ist durch erhalten gebliebene Vorbestell-Listen der Verkauf einer großen Anzahl von Büchern Jung-Stillings bekannt – umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass Bücher damals teuer und fast noch ein Luxusgut waren.

Aber etwa ab 1816, also ungefähr ein Jahr vor Jung-Stillings Tod, braute sich Unheil zusammen. Zwar schätzte Fürst Golicyn, der Präsident der Bibelgesellschaft, die überkonfessionelle Haltung Stillings hoch ein. Golicyn war aber auch Minister für Volksaufklärung und hatte als solcher daher auch die Verpflichtung, die Belange der Orthodoxen zu vertreten. So schwankte er in seinen Anordnungen zwischen »Glaube, Prophetentum und Macht« hin und her, wie es Florovsky<sup>49</sup> ausdrückte. Die orthodoxe Kirche Russlands sah voller Mißtrauen in Stillings überkonfessionellen Schriften eine Gefahr für ihre eigene Vormachtstellung. Die Bücher Stillings waren daher nach ihrer Meinung als »schädliche Bücher« einzustufen und zum mindesten nicht zu fördern. Die fortschrittlicher eingestellten Männer unter den russischen Theologen sahen hinwiederum in Jung-Stilling eine »Gefahr für Literatur und Wissenschaften« und die Konservativen fürchteten insgeheim den Verlust alterprobter Kirchenweisheiten und bequem gewordener Sitten. Es entspann sich so nach und nach ein regelrechter Kampf gegen die russische Bibelgesellschaft und gegen Jung-Stilling. Der erste schriftliche Beleg dafür ist ein Bericht, den im August 1816 Stepan Smirnow<sup>50</sup> an den Zaren richtete. Smirnow hatte eine Entgegnung auf Stillings »Siegsgeschichte« geschrieben. Seine Schrift trug den etwas seltsamen Titel: »Die Klage des Weibes mit der Sonne bekleidet« und war von der Zensur beanstandet worden. Smirnow be-

---

<sup>49</sup> Florovskij, G.: Wege der russischen Theologie (russ.). Paris 1937. Seite 132.

<sup>50</sup> Stepan Smirnow war Gouvernements-Sekretär in Moskau und arbeitete als Übersetzer für die medizinisch-chirurgische Akademie.

schwerte sich nun beim Zaren darüber und verwies auf die Druckgenehmigung für die nach seiner Meinung »schädlichen« Stilling'schen Bücher, die doch sogar als staatsgefährdend einzustufen wären. Smirnow stufte auch die »Scenen aus dem Geisterreiche« und den »Grauen Mann« als ebenso gefährlich ein und beschwor den Zaren, einzuschreiten: »Lasse in dem von Gott erretteten Russland nicht das Gebot Gesetzloser herrschen, mit dem Glauben an Gott verschwindet auch die Treue gegenüber dem bürgerlichen Gesetz. Das Chaos der Verwirrung und Vernichtung verschlingt dann das Wohl des Volkes. Das Erscheinen gotteslästerlicher und empörender Bücher erfüllt die Herzen deiner gutgesinnten Untertanen mit Bitterkeit«.

Nun zog der Feldzug gegen Stillings Bücher, vor allem gegen die »Siegsgeschichte« weitere Kreise. Die Auseinandersetzungen spalteten die Geistlichkeit bald in zwei Lager. Auch Labzin, der im »Zionsboten« Jung-Stilling verteidigen wollte, geriet in die Ziellinie und es wurde das Verbot des »Zionsboten« beantragt. Zum offenen Bruch kam es 1818, also nach Stillings Tod. Die überkonfessionell Eingestellten und die Orthodoxen standen sich unversöhnlich gegenüber. Auch Labzins Einwand, dass Jung-Stilling schließlich für deutsche Leser und deutsche Gläubige geschrieben habe, und nicht an eine mögliche russische Übersetzung gedacht habe, nutzte nichts.

Zu dieser Zeit erschien auch ein Buch von Stanevitsch<sup>51</sup>, das den an sich unverfänglichen Titel trug: »Rede am Grabe eines Kindes über die Unsterblichkeit der Seele«. Das Buch richtete sich gegen den Mystizismus. Die Mystiker mit ihren »bösen Geistern«, also auch Jung-Stilling, vertraten nach der Meinung von Stanevitsch »Werke des Teufels, die sich gegen die innere Kirche« richteten.

---

<sup>51</sup> Estafin Stanewitsch war Mitarbeiter eines gegen den Mystizismus eingestellten Staatssekretärs.

Auch ein Archimandrit namens Fotij, ein religiöser Eiferer, schlug in dieselbe Kerbe und verdamnte die Mystizismen, die nach seiner Meinung von Jung-Stilling vertreten wurden. Er verband sein Urteil mit einem scharfen Angriff auf die russische Bibelgesellschaft und auf Golicyn. Fotij richtete –mittlerweile schrieb man schon 1824 - einen Brief an den Zaren, in dem er die Bibelgesellschaft anklagte, eine ganze Reihe von »Lügenpropheten«, darunter auch Jung-Stilling, zu schützen und sogar zu fördern. Besonders stark muss Fotij auch die Frau von Krüdener gehasst haben. Es kam zu einem Zusammentreffen von Fotij mit Golicyn, wobei Fotij diesen mit pathetischem Gehabe aufforderte, von seinem unchristlichen Tun abzulassen. Den Zaren forderte er gar auf, Golicyn zu entlassen, das Ministerium für geistliche Angelegenheiten und die Bibelgesellschaft aufzulösen und den alten Synod wieder einzuführen. Tatsächlich gab der Zar diesen Vorschlägen und Wünschen weitgehend nach. Das Ministerium für kirchliche Angelegenheiten wurde aufgelöst, Fürst Golicyn wurde entlassen und auch die russische Bibelgesellschaft verschwand zwei Jahre später sang- und klanglos von der Bildfläche. Für einschlägige verbleibende Fragen wurde das Ministerium für Volksaufklärung unter Admiral Schichkow<sup>52</sup> zuständig. Dieser schilderte 1824 dem Zaren die Gefährlichkeit der »schädlichen Bücher« mit drastischen Worten: »Unterdes bleiben die Bücher, die den Unglauben und Zerstörung säen, im Druck und öffentlichen Verkauf. Die Geistlichkeit weiß von ihnen, und sie schweigt nicht nur dazu und versucht nicht, dieses Übel abzuwenden, sondern viele der neuerzogenen Geistlichen befürworten sie noch unter der Maske des Glaubens ... die Bücher, die zu Tausenden in den Lehranstalten und durch die ganze Weite Russlands verbreitet worden sind, sind schädlich und gefährlich«. In einer Liste erscheinen dann die »schädlichen Bücher«, wobei Jung-

---

<sup>52</sup> Admiral Schichkow schrieb ein zweibändiges Buch mit dem Titel. »Aufzeichnungen, Meinungen und Briefwechsel«. Er war ein strenger Gegner des Mystizismus.

Stillings »Siegsgeschichte« den ersten Platz einnimmt. Der Metropolit Serafim wird nun beauftragt, sie zum Teil einzuziehen, zum Teil für verboten zu erklären. Das zog weite Kreise und erregte im In- und Ausland Aufsehen. Varnhagen von Ense<sup>53</sup> schrieb dazu in seinen Erinnerungen: »Der Kaiser von Russland lässt die Bücher Jung-Stillings, ... deren Verbreitung er früher förderte, jetzt verbieten und wegnehmen, Er scheint sich mehr und mehr dem Einflusse der eigenen Geistlichkeit Russlands fügen zu müssen ...«.

So wurden die Bücher Jung-Stillings in Russland nicht nur verboten, sondern sogar vernichtet, soweit sie sich in öffentlichen Bibliotheken befanden. Damit bestätigten sich die teilweise apokalyptischen Erwartungen Stillings, wie sie dieser kurz vor seinem Tode noch in Briefen gegenüber seinem schwedischen Freund Berling geäußert hatte.

Aber er hatte auch geschrieben: » ... lasse ich den Herrn mit meinen Schriften schalten und walten« und: »findet er es nützlich, daß das Heimweh in die schwedische Sprache übersetzt werden soll, so kann er es wohl veranstalten«. Auch sonst war Jung-Stilling durchaus gelassen: » ... lasst uns nicht bange für der Zukunft seyn, gefällt es dem Herrn auch das schwerste über uns zu verhängen, so gibt er gewiß auch Kraft es zu tragen«<sup>54</sup>.

In der Tat hatte sich auch in Jung-Stillings Familie inzwischen allerlei Tröstliches ereignet: Stillings Sohn Friedrich<sup>55</sup> hatte als Knabe und als Jüngling seinem Vater allerlei Erziehungsschwierigkeiten gemacht. Stilling mußte schließlich den 21-jährigen im Jahre 1816 von der Universität nehmen, und zwar wegen »Leichtsinn

---

<sup>53</sup> Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) studierte zunächst Medizin an der Pépinière in Berlin. Durch seine spätere intensive Beschäftigung mit Geschichte und Literatur wurde er zum »deutschen Chronisten«. Hinterließ 5 Bände, die nach seinem Tode unter dem Titel »Blätter aus der preußischen Geschichte« erschienen.

<sup>54</sup> Pfeifer, Klaus: Briefe mit Trost und Rat verfasst. In: Siegerland: Bd. 81, Heft 1. 2004.

<sup>55</sup> Friedrich (Fritz) Jung-Stilling (1795–1858).

und flüchtigen Wesens, bei übertriebener Gutmütigkeit«. Er steckte ihn in ein ökonomisches Institut in der Pfalz. Wir wissen aus manchen Briefen Johann Heinrich Jung-Stillings, daß er seinen Sohn Fritz sehr liebte und ständig um dessen Wohlergehen und berufliches Gedeihen besorgt war. Es muß ihm sehr schwer geworden sein, diesen Schritt gehen zu müssen.

Im Jahr darauf, am 22. März 1817, starb Frau Elise Jung. Jung-Stilling selbst fühlte schon seit einiger Zeit, dass es mit seinen Kräften und mit seiner Gesundheit bergab ging und hatte dies auch schon mehrfach in Briefen an seine Freunde mitgeteilt. Etwa 14 Tage nach dem Hinscheiden seiner Frau, am 2. April 1817, versammelte er morgens seine Kinder an seinem Bett. Sie knien nieder und empfingen das Abendmahl. Der Greis spricht selbst ein Gebet und auch die Worte der Einsetzung. Wenige Stunden danach stirbt Johann Heinrich Jung-Stilling friedlich im Kreise der Familie. Er verließ diese Welt so in Frieden und ganz nach seiner Vorstellung in Übereinstimmung mit seinen Worten: *Selig sind die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen!*

Nun war Friedrich verwaist, hätte aber noch einer Führung bedurft. Da nahm sich überraschend Zar Alexander I. des jungen Mannes an, vermutlich von Freunden der Familie über die Notwendigkeit einer Fürsorge für Friedrich unterrichtet. Der Zar holte Friedrich an seinen Hof nach Petersburg. Schon mit 23 Jahren wurde Friedrich in den Rang eines russischen Kollegien-Assessors berufen und erhielt den erblichen Adelstitel. Nach der mündlichen Überlieferung in der Familie derer »von Stilling« und nach den Aufzeichnungen der Diakonissen-Oberin Elisabeth von Engelhardt<sup>56</sup> soll der Zar beabsichtigt haben, Friedrich mit einer russischen Adelige zu vermählen. Dazu hätte dieser allerdings zum orthodoxen Glauben konvertieren müssen, was er abgelehnt habe. Daher habe man ihn als Postmeister zunächst nach Mitau und

---

<sup>56</sup> Siehe Fußnote 45.

dann nach Riga versetzt. Diese Position war eine gute Pfründe, denn ein Postmeister hatte wichtige Funktionen zu erfüllen, die auch gut dotiert waren. Er hatte in seinem Amt zunächst einmal natürlich für eine ungestörte und reibungslose Postverbindung zu sorgen und deshalb einen Fuhrpark und größere Stallungen für die erforderlichen Pferdewechsel zu unterhalten. Daneben war aber die Posthalterei auch ein erstklassiges Nachrichten-Zentrum, denn hier kamen mit den Postkutschen und ihren Reisenden aus den verschiedensten Richtungen nicht nur die Postsendungen, sondern auch die vielen geschäftlichen und politischen Neuigkeiten zusammen und zwar aus nahen und fernen Ländern. Ein Postmeister hatte sozusagen Hof zu halten und viele Reisende zu bewirten, bis sich für sie eine passende Gelegenheit zu weiterer Fahrt ergab. So kam es, dass eine Posthalterei zum gesellschaftlichen Mittelpunkt wurde und dass ein tüchtiger Postmeister gute Einnahmequellen hatte. Er konnte leicht ein Vermögen ansammeln, das den Grundstock für eine jahrelange Versorgung der Nachkommen bilden konnte. Allerdings hatte Friedrich von Jung-Stilling nun eben, wie schon sein Vater, kein Geschick im Umgang mit Geld. Er gab es offenbar mit leichter Hand gleich wieder aus. Als Friedrich 1858 starb, hatte er keinerlei Rücklagen gebildet. Die Familie mußte das Haus aufgeben, die Dienerschaft entlassen und sich nach einem anderen Broterwerb umsehen. Die älteste Tochter Friedrichs, Elise, wurde eine bekannte Malerin. Amalie, die zweite Tochter, bestritt ihren Lebensunterhalt als Klavierlehrerin. Die dritte Tochter, Charlotte, heiratete einen Sohn der im Baltikum hoch angesehenen Familie von Engelhardt<sup>57</sup>. Die vierte Tochter Friedrichs, im Familienkreise nur »die kleine Tante Sophie« genannt, führte einsam und bescheiden ein Leben im Haushalt der Familie. Friedrich hatte noch eine fünfte Tochter. Diese, Luise mit Namen, fiel aus dem Rahmen

---

<sup>57</sup> Sie wurde die Mutter der schon mehrfach erwähnten Altoberin Elisabeth von Engelhardt.

der Gewohnheiten »höherer Töchter« der damaligen Zeit. Sie war selbstsicher, »ungebändig«, intelligent, energisch und burschikos. Dazu entwickelte sie soziale Interessen und trug auch noch ihr Haar kurz geschnitten. Nach der Gründung einer florierenden Mädchen-Gewerbe-Schule spielte sie aber schließlich in der Gesellschaft der Stadt Riga eine allseits geachtete Rolle. Sie war eben »etwas Besonderes«. Friedrich von Jung-Stilling hatte außer diesen Töchtern noch einen Sohn, den er auch Friedrich genannt hatte. Dieser nahm eine Stelle in der Verwaltung des Gouvernements Lettland an. Er wurde sozusagen »das statistische Gewissen« der Verwaltung. Sein Wissen gab er in Büchern voll endloser Zahlenkolonnen heraus. Sie enthielten (in deutscher Sprache) alle in der Verwaltung gesammelten demographischen Daten, von den Geburtenzahlen und Sterberaten in den einzelnen Gemeinden, über die Entwicklung der Löhne und Gehälter, bis zu den Preisen für die Lebensunterhaltung sowie allen Angaben über Verkehrsverbindungen, Straßenbau und Schifffahrt<sup>58</sup>. Für Regional - Historiker sind diese Bücher Friedrich von Jung-Stillings jun. heute noch von hohem Interesse und eine Fundgrube. Friedrich der Jüngere wiederum hatte auch nur einen Sohn. Der hieß Roderich von Jung-Stilling. Er wurde Schauspieler, was in der Familie »ungeheures Entsetzen« ausgelöst haben soll. Mit Rücksicht auf die Vorurteile der meisten anderen Familienmitglieder nahm Roderich von Jung-Stilling daher den Künstlernamen »Richard Starnberg« an. Er verließ, wie die meisten Baltendeutschen, im Zuge der um die Jahrhundertwende heraufziehenden politischen Gewitter seine baltische Heimat. Ab 1922 arbeitete und lebte er in Berlin. Seine Nichte Elisabeth erinnert sich daran, dass sie ihren »Onkel Rodi« des öfteren darauf angesprochen habe, ob er nicht doch heiraten und eine Familie gründen wolle, um

---

<sup>58</sup> Erwähnt seien davon nur: a) Riga in den Jahren 1866–1870, b) Beitrag zur Gebäudestatistik der Stadt Riga für das Jahr 1866, c) Beitrag zur Bevölkerungsstatistik Livlands und d) Ergebnisse der Rigaer Handelsstatistik aus den Jahren 1866–1870.

den Namen derer »von Jung-Stilling« weiter zu geben. Aber Roderich von Jung-Stilling alias Richard Starnberg blieb ledig und verstarb kinderlos im Jahre 1944.

# Der Prolog des Johannesevangeliums

## Exegetische Notizen

von Thomas Noack

### Übersetzung

1. Im Anfang war der Logos (das Wort), und der Logos war bei<sup>59</sup> Gott, und Gott war der Logos. 2. Dieser war im Anfang bei Gott. 3. Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist auch nicht eines geworden, das geworden ist<sup>60</sup>. 4. In ihm war Leben<sup>61</sup>, und das Leben war das Licht der Menschen<sup>62</sup>. 5. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst<sup>63</sup>.

6. Da war ein Mensch, von Gott gesandt, sein Name war Johannes. 7. Dieser kam zum Zeugnis, dass er zeugte von dem Licht, damit alle durch ihn glaubten. 8. Nicht er war das Licht, sondern (er kam), um von dem Licht zu zeugen.

9. Er<sup>64</sup> war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt.<sup>65</sup> 10. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gewor-

---

<sup>59</sup> Vers 1: Die Präposition *pròs* mit Akkusativ hat hier die Bedeutung von *pròs* mit Dativ. Im Neuen Testament werden Akkusativ und Dativ verwechselt bzw. nicht mehr klar unterschieden.

<sup>60</sup> Vers 3: Setzt man im gr. Grundtext den Punkt vor *ho gégonen* dann ergibt sich eine andere, aber weniger wahrscheinliche Übersetzung: »... ohne dasselbe ist auch nicht eines geworden. Was durch dasselbe geworden ist, war Leben.«

<sup>61</sup> Vers 4: Zu »in ihm war Leben«: »Denn wie der Vater in sich Leben hat, so hat er auch dem Sohn verliehen, in sich Leben zu haben.« (Joh 5,26).

<sup>62</sup> Vers 4: Vgl. Joh 8,12: »das Licht des Lebens«.

<sup>63</sup> Vers 5: Gr. »katalambano« kann neben erfassen, begreifen oder annehmen auch überwältigen bedeuten. Daher hat die Neue Genfer Übersetzung (NGÜ): »Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht auslöschen können«.

<sup>64</sup> Vers 9: Subjekt ist wohl »das Licht, von dem Johannes Zeugnis ablegte« oder »das wahre Licht (*tò phòs tò alethinón*)« (Schlüssel 523).

<sup>65</sup> Vers 9: »Umstritten ist die Beziehung des *erchómenon* am Ende des Verses. Soll

den, und die Welt erkannte ihn nicht. 11. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. 12. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Fähigkeit, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, 13. die nicht aus Blut, auch nicht aus dem Willen des Fleisches<sup>66</sup>, auch nicht aus dem Willen des Mannes<sup>67</sup>, sondern aus Gott geboren sind<sup>68</sup>. 14. Und der Logos wurde Fleisch<sup>69</sup> und wohnte<sup>70</sup> unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie ein Einziggeborener vom Vater hat, voller Gnade und Wahrheit.

15. Johannes zeugt von ihm und schreit und sagt: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir kommt, hat mich übertroffen (= steht über mir)<sup>71</sup>, denn er war eher als ich.

16. Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und (zwar) Gnade anstelle von Gnade. 17. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

---

man es mit *en* zu einer conjugatio periphrastica verbinden, oder gehört es als acc. masc. zu *ánthropon* (so die Vulgata)?« (Schnackenberg 1,230). ELB<sup>2006</sup> entscheidet sich für die erste Möglichkeit und übersetzt: »Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet.«

<sup>66</sup> Vers 13: »Wille des Fleisches« meint nach Lorber »Begierde des Fleisches« (GEJ 1,2,12).

<sup>67</sup> Vers 13: »[A]uch nicht aus dem Willen des Mannes« fehlt im Codex Vaticanus. »Boismard meint, daß ursprünglich diese L[es]A[rt] [= nicht durch Blut und Fleisch] mit der anderen *ouk ek thelématos andrós* in Konkurrenz stand und beide Formeln dann zu der dreigliedrigen Lesart unserer meisten Handschriften zusammenflossen.« (Schnackenberg 1,239).

<sup>68</sup> Vers 13: Diese Geburt wird in Joh 3,3.5f. thematisiert. Die Neuoffenbarung durch Lorber sieht hier »die Wiedergeburt des Geistes durch die Taufe aus den Himmeln« (GEJ 1,2,13).

<sup>69</sup> Vers 14: Mit Joh 1,14 sollte von der Fleischwerdung Gottes geredet werden, nicht von seiner Menschwerdung. Swedenborg: »Gott ist der eigentliche Mensch.« (GLW 11). Lorber: »So es aber geschrieben steht, daß Gott den Menschen nach Seinem Ebenmaße geschaffen hat, was sollte dann Gott anderes sein ... als eben auch ein, aber ganz natürlich vollkommener Mensch?« (GEJ II,144,4).

<sup>70</sup> Vers 14: Wörtlich »zeltete«. Das Fleisch Jesu ist »Zelt der Begegnung« (Ex 40,34f), in dem die Herrlichkeit des Jahwewortes anwesend ist und das Gegenwärtigsein des unsichtbaren Gottes bezeugt (beachte auch Joh 2,21).

<sup>71</sup> Vers 15: Zu »übertraf mich«: Walter Bauer argumentiert für diese Übersetzung mit den folgenden Worten: »Wollte man *émprosthén tinos gínesthai* hier zeitlich fassen = »früher als jemand sein«, dann würde das begründende *hóti protós mou ên* reine Tautologie ergeben.« (Wörterbuch zum Neuen Testament, <sup>o</sup>1988, 519). Die übliche Übersetzung lautet allerdings: »Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen« (Joh 1,15<sup>ZUR</sup>).

18. Niemand hat Gott je gesehen; (der) einziggeborene Gott, der Seiende<sup>72</sup> im Schoß des Vaters, der hat (ihn für uns) dargestellt.

## Bemerkungen zum Ganzen

**D**er besondere Beginn des Johannesevangeliums. Die Evangelien nach Matthäus und nach Lukas beginnen mit Stammbäumen (Mt 1,1-17; Lk 3,23-38) und Erzählungen rund um die Geburt Jesu (Mt 1,18-2,23; Lk 1,5-2,40). Diese Berichte bleiben im Raum der Geschichte. Der johanneische Anfangsbericht dagegen übersteigt (transzendiert) diesen Raum und blickt auf den absoluten Anfang zurück. (Siehe auch Zumstein 94f.).

Zwischen dem Prolog des Johannesevangeliums und der Schöpfungsgeschichte von Genesis 1 gibt es teils wörtliche, teils gedankliche Gemeinsamkeiten. Von grundlegender Bedeutung ist, dass sowohl der Prolog als auch die Schöpfungsgeschichte mit den Worten »im Anfang« beginnen. Das ist »eine klare Anspielung auf Genesis 1,1« (Zumstein 89). Mehr noch: Es bedeutet, dass das Johannesevangelium die neue Genesis ist, die Genesis des Neuen Bundes. Denn die ersten Worte eines Buches sind in der jüdischen Tradition sein Titel. Das Buch Genesis heißt daher bei den Juden »Im Anfang« (siehe die Verdeutschung der Schrift von Martin Buber und Franz Rosenzweig). Weitere Beobachtungen ergänzen diese Schlüsseinsicht. Im Schöpfungsbericht ist das Sprechen Gottes die Ursache aller Dinge. Im Prolog ist es dementsprechend der Logos (das Wort). Er wird sogar ausdrücklich als Schöpfungsmittler thematisiert (Joh 1,3.10). Zu beachten ist lediglich, dass aus dem Verb *legein*<sup>73</sup> (sprechen) im Hinblick auf die Personwerdung des göttlichen Sprechens in und durch Jesus Christus das Substantiv Logos geworden ist. Schauen wir uns die Schöpfungs-

---

<sup>72</sup> Vers 18: In der Septuaginta stellt sich Gott in Exodus 3,14 als »der Seiende« vor.

<sup>73</sup> Ich beziehe mich hier auf die Septuaginta, die die Bibel der ersten Christen war. Dort steht: »Kai eipen ho theos (und Gott sprach)«. *Eipon* ist der Aorist Aktiv von *lego*.

werke an! Grundlegend ist das Licht. In der Schöpfungsgeschichte ist es das Werk des ersten und (in Gestalt der Lichtkörper) auch des vierten Tages. Auffallend ist, dass es rein nur das Ergebnis eines Sprechaktes ist; der sog. Tatbericht fehlt beim Licht. Auch im Prolog spielt das Licht eine zentrale, tragende Rolle. Und es ist praktisch mit dem Logos identisch, denn es heißt: »Er (der Logos) war das wahre Licht« (Joh 1,9; vgl. auch Joh 1,4 und Joh 8,12). Wenn man dennoch zwischen Logos und Licht differenzieren will, dann wird man wohl sagen können: Das Licht ist die Erscheinungsform des Logos. Im Schöpfungsbericht wird zwischen dem Licht des ersten und dem des vierten Tages unterschieden. Erst das Licht des vierten Tages bringt das Leben hervor, weil es das Erscheinen des Göttlichen ist; Sonne, Mond und Sterne stehen im Alten Orient für Götter. So gesehen ist das Licht des ersten Tages ein Vorbote der Theophanie. Im Prolog könnte dieses Verhältnis durch Johannes den Täufer, der vom Licht zeugen sollte, ohne selbst das wahre Licht zu sein (Joh 1,7f.), und dem Logos, dem wahren Licht, dargestellt sein. Auch die Unterscheidung von Licht und Finsternis taucht im Prolog auf. Der Schöpfungsbericht zielt auf den Menschen, der das Bild Gottes ist. Der Prolog thematisiert die Geburt der Kinder Gottes (Joh 1,12f.). Außerdem wird Jesus Christus als der Interpret des unsichtbaren Gottes im Kosmos eingeführt (Joh 1,18). Es liegt auf der Linie dieser johanneischen Theologie, wenn Jesus bei Paulus das »Bild Gottes« (2Kor 4,4) oder im Kolosserbrief das »Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15) genannt wird. »Himmel und Erde« (Gen 1,1) sind im Prolog als Kosmos gegenwärtig. Es passt in dieses Bild, dass Mose und Christus gegenübergestellt werden (Joh 1,17).

Bei allen Parellelen zwischen der Schöpfungsgeschichte und dem Prolog besteht aber auch ein fundamentaler Unterschied. In der ersten Schöpfung stehen sich Schöpfer und Schöpfung gegenüber. Demgegenüber zeigt die Fleischwerdung des Logos, dass die zweite Schöpfung durch das Hineingehen des Schöpfers in die erste

Schöpfung verwirklicht werden soll, indem im Kosmos der Sünde (Joh 1,29) und somit des Todes (Joh 8,21.24) das Leben zugänglich und erreichbar wird (Joh 5,24). Die neue Schöpfung ist die Lebendigmachung der alten. Während in Genesis 1 dem ersten Sprechen Gottes unmittelbar das Licht folgt (Gen 1,3), betont der Prolog, nachdem er den Logos als Schöpfungsmittler vorgestellt hat (Joh 1,3), daß dieser Schöpferlogos zunächst und vor allem der Ort des Lebens ist, und erst dieses Leben wird dem Menschen als das Licht (des Lebens, Joh 8,12) sichtbar (Joh 1,4), so daß das Licht eigentlich nichts anderes als die Offenbarungsgestalt des Lebens ist. Das Leben ist das Innere des Logos, und das Licht das Äußere, die Erscheinungsform des lebendigen Logos. Durch seine Fleischwerdung steht er seiner Schöpfung nicht mehr gegenüber, sondern ist ein Teil derselben geworden. Zugleich ist damit das Leben in den Innenraum eines Kosmos eingedrungen, der dem Teufel, dem Herrscher dieser Welt (Joh 12,31; 14,30; 16,11), der Sünde und dem Tod untersteht. Die zweite Schöpfung bekommt von daher lebensschöpferische, soteriologische Qualität, der Schöpferlogos wird zum »Retter der Welt« (Joh 4,42).

## Exegetische Notizen zu den einzelnen Versen

Exegetische Notizen waren bereits in den Fußnoten zur Übersetzung des Prologs zu finden. Im Folgenden sind weitere Beobachtungen zu Worten, Versteilen oder Versen lose zusammengestellt. Es geht mir hier nicht um eine zusammenhängende Auslegung des Prologs, sondern um Bausteine für eine solche.

Vers 1: »Im Anfang«. Die ersten Worte des Prologs sind, wie schon gesagt, »eine klare Anspielung auf Genesis 1,1« (Zumstein 89). »Im Anfang«, die Vulgata hat »in principio«, meint »[i]m Urgrunde, oder auch in der Grundursache (alles Seins)« (GEJ 1,1,6). Es geht hier also nicht um den zeitlichen Anfang, sondern um das Prinzip, das der ganzen Schöpfung zugrunde liegt. Dieses Prinzip ist das Wort, weswegen die Schöpfung »im Prinzip« eine geistige

Schöpfung ist. Da die griechischen Worte des Grundtextes »en arche« lauten, weise ich darauf hin, dass das Hauptproblem der vor-sokratischen Philosophie »die Frage nach der Arche oder dem Prinzip aller Dinge« bildete<sup>74</sup>.

Vers 1: »ho logos«. Logos bedeutet Wort. Weil Logos maskulin ist, das deutsche Äquivalent »Wort« hingegen sächlich, habe ich in der Übersetzung Logos vorgezogen. Denn gewiss soll die männliche Form das Auftreten Jesu Christi vorbereiten. Zur Bedeutung des johanneischen Logos: Swedenborg: »Das Wort« war das Göttlich-Wahre und somit der Herr selbst hinsichtlich des Göttlich-Menschlichen (›Verbum« erat Divinum Verum, ita Ipse Dominus quoad Divinum Humanum)« (HG 3195). Nach Lorber hat Logos die Bedeutung »das Licht (der große heilige Schöpfungsgedanke, die wesenhafte Idee)« (GEJ 1,1,6). Nach GS 1,51,23 verhalten sich »Gott und das Wort« wie »Vater und Sohn« oder »Liebe und Weisheit«. Rael empfing in Ägypten die Weissagung: »Der Geist der Weisheit steigt hernieder, gesandt von der ewigen Liebe, und wird austreten das hellste Licht.« (GEJ 11,20,13). Die »stärksten sachlichen Parallelen« des johanneischen Logosbegriffs liegen »in der jüdischen Weisheitsspekulation« (Schnackenburg 1,257). »Der joh. Logos hat dieselben Charakteristika und läßt dasselbe Schicksal auf sich wie die personifizierte Weisheit. Wer die fünf grossen Haupttexte Prov 8,22-31, Hi 28, Bar 3,9-4,4, Sir 24 und Sap 6-9 kennt, dem springen die Ähnlichkeiten ins Auge.« (Zumstein 89f.). Gerade vor diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund fällt jedoch auf, dass der Evangelist nicht »Weisheit« (he sophia), sondern »Wort« (ho logos) verwendet. Gründe für die Wahl des Logostitel sind »vor allem die Bedeutung des ›Wortes Gottes‹ in der Bibel und die Verwendung der (absoluten) Logos-Bezeichnung im jüdischen Hellenismus (vgl. Philo). Hinzukommen mag der einfache Grund, daß dem Evangelisten (bzw. dem Hymnendichter) der männliche

---

<sup>74</sup> Johannes Hirschberger, Kleine Philosophiegeschichte, 1992, 14.

Logos passender erschien als die weibliche Sophia, um seinen präexistenten und inkarnierten Christus einzuführen.« (Schnackenburg 268).

Durch die Wahl von Logos zur Erhellung des Hintergrundes des geschichtlichen Wirkens Jesu wird das Erlösungswerk in einen schöpfungstheologischen Zusammenhang gestellt. Zu fragen ist daher nach der Schöpfungsdimension des Werkes des »Retter[s] der Welt« (Joh 4,42). Interessante Antworten sind beim Gekreuzigten und Auferstandenen zu finden. Jesus, der Schöpfer des Lebens, hauchte seinen Geist nicht aus, sondern der Gemeinde des Geliebten, am Kreuz anwesend (Joh 19,25-27), ein. Bis in den Nahbereich des neuen Lebens ist nur der Geliebte vorgedrungen und die seiner Obhut anvertraute Maria, als Symbol der Gemeinde. Die Frucht des am Kreuz errungenen Sieges, der Atem des Lebens, wird nach Ostern auch den übrigen Jüngern eingehaucht. Der in Joh 20,22 geschilderte Vorgang erinnert an Genesis 2,7 (auch an Ez 37,9) und bestätigt, daß die Gabe des Lebens die neue Schöpfung ist, die im Raum der Glaubenden erstehen wird.<sup>75</sup>

Die Unterscheidung von Gott und Logos gibt dem Anliegen einer immanenten Trinitätslehre ein gewisses Recht, wenngleich man hier noch nicht von Personen sprechen sollte. Jesus Christus ist die einzige Person Gottes.

Vers 1: »und Gott war das Wort (gr. kai theós en ho lógos)«. »Gott« ist, weil es hier ohne Artikel steht, Prädikatsnomen (Schlüssel 523). Daher übersetzt ZUR<sup>2007</sup>: »und von Gottes Wesen war der Logos« (die Übersetzer haben allerdings – wie der Begriff »Wesen« zeigt – die nizänische Trinitätslehre im Kopf).

Das Gottsein des Logos bzw. Jesu Christi rahmt sowohl den Prolog (siehe die Verse 1 und 18: »einziggeborener Gott«) als auch das

---

<sup>75</sup> »Daß Joh hier an ein bedeutsames Ereignis dachte, das in Parallele zur ersten Erschaffung des Menschen steht, kann nicht bezweifelt werden; dies war der Anfang der neuen Schöpfung.« (Charles Kingsley Barrett, Das Evangelium nach Johannes, 1990, 546).

Evangelium, indem dieses mit dem Thomasbekenntnis schließt (Joh 20,28). Dazu Jean Zumstein: »Die grundlegende Inklusion, die das Joh umrahmt und dessen hohe Christologie programmatisch darlegt, setzt sich aus der Beteuerung der Göttlichkeit des Christus-Logos in 1,1 (*kai theòs ên ho lógos*) und aus dem Thomasbekenntnis in 20,28 (*ho kyriós mou ho theós mou*) zusammen. So wird die entscheidende Identität des Sohnes symmetrisch zu Beginn des Evangeliums verkündigt und an dessen Ende in ein Bekenntnis gefasst.« (Zumstein 126).

Vers 3: »Alles ist durch ihn geworden«. Hier wird der Logos als Schöpfungsmittler eingeführt. Ähnliche Aussagen stehen im Kolosserbrief: »(15) Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. (16) Denn in ihm wurde alles geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, ob Throne oder Heerscharen, ob Mächte oder Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. (17) Und er ist vor allem, und alles hat in ihm seinen Bestand.« (Kol 1,15-17<sup>ZUR</sup>). Und im Hebräerbrief: »(1) Nachdem Gott vor Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hatte durch die Propheten, (2) hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben aller Dinge und durch den er die Welten geschaffen hat. (3) Er, der Abglanz seiner Herrlichkeit und Abbild seines Wesens ist, der das All trägt mit dem Wort seiner Macht ...« (Hebr 1,1-3<sup>ZUR</sup>). Auch Swedenborg thematisiert die Schöpfungsmittlerschaft der göttlichen Weisheit: Die Schöpfung (creatio) muss »von der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit« abgeleitet werden (WCR 13). Gott hat das Universum (universum) »aus der Liebe durch die Weisheit erschaffen« (WCR 37). Die Liebe ist der Schöpfer, die Weisheit aber ist seine Schöpfungsmittlerin: »Wie ein Bräutigam und Gatte bringt die Liebe alle Formen hervor oder erzeugt sie, aber durch die Weisheit wie durch die Braut oder Gattin« (WCR 37).

Vers 6: Johannes der Täufer stellt »den Herrn als das Wort

(Dominum quoad Verbum)« dar (HG 9372). »... und in solch einer Wüste der Menschen tritt Johannes wie ein erwachtes Gewissen, das er in rein geistiger Beziehung auch vorstellt, auf und predigt Buße zur Vergebung der Sünden und bereitet also dem Herrn den Weg zu den Herzen ganz wüste gewordener Menschen.« (GEJ 1,5,7). Man kann beide Deutungen verbinden: Aus dem äußeren Schriftwort bildet sich das verinnerlichte Wort, das heißt das Gewissen (die innere Stimme).

Vers 10: Zum johanneischen Kosmosbegriff. Das Johannesevangelium »versteht unter kósmos ... bald die Gesamtheit des Geschaffenen (1,10 ho kósmos = 1,3 pánta; 6,12; 13,1; 17,5), bald wenigstens die Summe aller Erdenbewohner, unter denen zu wirken der Logos Fleisch geworden ist (1,29; 3,17; 7,4; 12,19; 14,19; 17,6.18). Sofern die Gläubigen Kern und Zweckursache aller übrigen Schöpfung bilden, heißen auch sie ›Welt‹ (4,42; 6,33.51; 12,47) und kann diese Gegenstand der Liebe Gottes sein (3,16 ...). In der Regel freilich greift eine ganz andere Beurteilung des kósmos Platz. Dann erscheint er als der Gegensatz zu Gott (1Joh 2,16; [1Joh] 4,4.5), als die Finsternis (1,9; 8,12), ja das Gottesfeindliche, die ganz und gar vom Satan beherrschte Sphäre (12,31; 14,30; 16,11; 1Joh 5,19). Er hat weder Verständnis für den Logos (1,10) noch Sympathie für seine Anhänger (16,20). Vielmehr haßt er alles, was nicht von seiner Art ist (7,7; 15,18.19; 17,14) und wird deshalb ausdrücklich vom Kreise derer ausgeschlossen, für die Christus bittet (17,9). Für die abschätzige Bewertung des Kosmos ist es bezeichnend, daß er ›diese‹ Welt heißt und so in Gegensatz zu einer anderen tritt (8,23; 9,39; 12,25.31; 13,1; 16,11; 18,36; 1Joh 4,17). In ›dieser‹ Welt sein bedeutet ›auf der Erde‹ (17,4; 12,32), ›von unten‹ (8,23) sein, während alles Göttliche ›oben‹ wohnt und vom Himmel her kommt (1,32.51; 3,13.31; 6,62; 8,23; 13,3; 14,2; 16,28; 17,3; 3,3).« (Walter Bauer, Das Johannesevangelium, 1933, 19f). Auch die Neuoffenbarung durch Lorber betont, »daß hier unter ›Welt‹ nicht die Erde als die Trägerin gerichte-

ter Seelen ..., sondern bloß nur die Menschen ... zu verstehen sind« (GEJ 1,2,6). Genauer gesagt ist hier »von den verfinsterten Menschen« die Rede (GEJ 1,2,6). Auch das hebr. *erez'* kann die Erdbewohner meinen (Gen 11,1). »Die Alten nannten den Menschen eine kleine Welt (microcosmos), und zwar deshalb, weil er ein Ebenbild der großen Welt (macrocosmos), des Universums in seinem Gesamtumfang, darstellt.« (GLW 319).

Vers 14: Herrlichkeit hängt im Kern mit Licht zusammen: »Dass Herrlichkeit vom Göttlich-Wahren [Logos], das vom Göttlich-Menschlichen des Herrn (ausgeht), ausgesagt und dem Herrn als König beigelegt wird, geht aus Joh 1,14 hervor.« (HG 5922). Zu Joh 1,1.9.14: »Das Wort« ist das Göttliche Wahre, und auch »das Licht« [hat diese Bedeutung]; und Herrlichkeit ist alles, was vom Herrn her in diesem Lichte zur Erscheinung kommt.« (HG 10574). »Herrlichkeit« ist alles, was zum Licht gehört, somit alles, was aus dem Göttlich-Wahren hervorgeht« (HG 10574). Zur Verbindung von Herrlichkeit und Licht siehe auch Jes 60,1; Offb 21,23. • Die Herrlichkeit wird durch Zeichen sichtbar (Joh 2,11; 11,40). • *Dóxa* (Herrlichkeit) geht über die Septuaginta auf hebr. *kabod* zurück. • Zur Verbindung von Herrlichkeit und wohnen (bzw. zelten): »Da bedeckte die Wolke das Zelt der Begegnung, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung.« (Ex 40,34<sup>ZUR</sup>). »Als aber die Priester aus dem Heiligtum kamen, erfüllte die Wolke das Haus des HERRN, und angesichts der Wolke konnten die Priester nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten, denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus des HERRN.« (1Kön 8,10f.<sup>ZUR</sup>). »HERR, ich liebe die Stätte deines Hauses, den Ort, da deine Herrlichkeit wohnt.« (Ps 26,8<sup>ZUR</sup>). Im Zeitalter des Neuen Bundes ist Jesus Christus der Tempel (Joh 2,21) und somit der Ort des Wohnens der Herrlichkeit des Herrn bei uns.

Vers 14: Gr. *hos monogenoûs parà patrós* (als eines Einziggebornen vom Vater). Unter dem monogenés (dem einzigen Kind) ist das Göttlich-Menschliche zu verstehen: »Das Göttlich-Menschliche

des Herrn ist von JHWH nicht nur empfangen, sondern auch geboren worden, weswegen der Herr hinsichtlich seines Göttlich-Menschlichen Sohn Gottes und Einziggeborener (Unigenitus) heißt.« (HG 2628). Bei Lorber finden wir daher im Anschluss an Luther »des eingeborenen Sohnes« (GEJ 1,3,1). Schnackenburg erhellt den hebräischen Hintergrund: »Für monogenés bildet wahrscheinlich das hebr. *jachid* die Grundlage« (1,246). »Im Sprachgebrauch der LXX wird *jachid* sowohl mit *monogenés* als auch mit *agapetós* übersetzt« (1,246). Der einzige ist demnach auch der geliebte Sohn, womit Mk 1,11 in die Nähe von Joh 1,14 rückt: »Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.«

Vers 14: Gnade meint hier »Gottes Licht[...]« (GEJ 1,3,1). Auch nach HGt 1,64,12 ist »die göttliche Gnade im Menschen« gleichbedeutend mit »[dem] geistigen Licht[...]«. »Darum gebe Ich aller Liebe zu Mir nach dem Grade ihrer Größe auch alsogleich den gerechten Anteil des Lichtes hinzu, und das ist ein Geschenk und heißt die Gnade« (HGt 1,4,7). »Die Weisheit ist das helle Schauen der ewigen Ordnung Gottes in sich, und die Gnade ist das ewige Liebelicht, durch das alle die endlosen und zahllosen Dinge, ihre Verhältnisse und Wege erleuchtet werden!« (JJ 299,15). Daher heißt die Gottessonne im Lorberwerk auch »Gnadensonne«. • »Weil Gnade die Neigung zum und die Freude am Wahren ist, deswegen heißt es [in Joh 1,14] »Gnade und Wahrheit« (OE 22). • Zur Verbindung »Gnade und Wahrheit«: »Die Doppelwendung *cháris kai alétheia* ist ungriechisch, findet dagegen eine breite Grundlage im AT. Huld und Bundestreue (*chesed w<sup>e</sup>emet*) werden oft zusammen genannt, so schon bei der Bundesschließung Ex 34,6, aber auch sonst.« (Schnackenburg 1,248).

Vers 16: Zu »Gnade um Gnade«: »Das Urleben in jedem Menschen ist ... eine erste Gnade Gottes ... Da sonach diese erste Gnade im Menschen nahe völlig untergehen wollte, so kam das Urlicht selbst in die Welt und lehrte die Menschen dahin, daß sie diese erste Gnade dem Urlichte wieder anheimstellen oder eigentlich in

dies Ursein völlig zurücktreten sollen und allda nehmen für das alte Licht ein neues Leben, und dieser Umtausch ist das Nehmen der Gnade um Gnade« (GEJ 1,3,5). Die Interpretation der zwei Gnadengaben muss im Zusammenhang mit Vers 17 erfolgen.

Vers 17: Für das Johannesevangelium besteht »zwischen Moses, der (im Auftrag Gottes!) das Gesetz gab, und Jesus Christus, der Gnade und Wahrheit brachte, kein absoluter Gegensatz.« (Schnackenburg 1,252; dort findet man auch die entscheidenden Beobachtungen). Die johanneische Gedankenwelt kennt den Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium nicht. Daher kann im Sinne einer kontextuellen Deutung die erste Gnade mit dem Gesetz in Verbindung gebracht werden und die zweite mit dem Evangelium bzw. dem Erlösungswerk durch Jesus Christus.

Vers 18: Manche Übersetzungen haben »der eingeborene Sohn« (z. B. Luther 1545/46, ELB). Der Text von NTGraece<sup>76</sup> hat *monogenès theòs* (einziggeborener Gott). Begründung: »With the acquisition of P66 and P75, both of which read theòs, the external support of this reading has been notably strengthened. A majority of the Committee regarded the reading monogenès hyiòs ... to be the result of scribal assimilation to Jn 3,16.18; 1Jn 4,9.«<sup>76</sup> In der Regel versteht man aber »Gott« als Apposition, was zu einer Übersetzung wie in der Zürcher Bibel 2007 führt: »Als Einziggeborener, als Gott, der jetzt im Schoß des Vaters ruht, hat er Kunde gebracht.«

Vers 18: *Kólpos* (Brust oder Schoß) kommt im Johannesevangelium außer in Joh 1,18 nur noch in Joh 13,23. Im Prolog (Joh 1,18) drückt es die intime Verbundenheit Jesu mit seinem Vater und daher die vertraute Kenntnis seines Ursprungs in Gott aus. Jesu Sein wurzelt im Schoße des Vaters. In Joh 13,23 drückt es analog die intime Nähe des Lieblingsjüngers zu Jesus aus. Sie befähigt ihn zum Interpretieren des innersten Geheimnisses der Person Jesu. Der

---

<sup>76</sup> Bruce M. Metzger, A Textual Commentary on the Greek New Testament, 1998, 169.

Gesandte des Vaters fand im Lieblingsjünger den Gesandten (Apostel) und Herzenskenner des Sohnes. Wie der einziggeborene Sohn an der Brust des Vaters ruht (Joh 1,18), so der Lieblingsjünger an der Brust Jesu (Joh 13,23). Somit ist eine exegetische Linie vom Vater über den Sohn als den Interpreten des Vaters bis zum »Jünger, den Jesus liebte« als den Interpreten des Sohnes zu ziehen. Dieser Name in Verbindung mit der dargestellten zweimaligen Verwendung von *kólpos* im Johannesevangelium soll sagen, daß die Liebe derjenige Hermeneut des gesandten Wortes ist, der dessen Tiefen erfassen kann.

Vers 18: Das gr. Verb *exegéomai* bedeutet auseinandersetzen, erzählen, darstellen, berichten, beschreiben. Daher könnte man auch übersetzen: »... der hat (uns von ihm) erzählt.« Allerdings kommt bei dieser Übersetzung nicht die für die johanneische Theologie charakteristische Anwesenheit Gottes in Jesus Christus zum Ausdruck (Joh 10,30; 14,9). Jesus »erzählt« vom Vater durch seine gesamte Existenz, durch seine Person, seine Worte und Werke. Jesus ist der Darsteller oder Repräsentant des unsichtbaren Gottes in der sichtbaren Welt. Logos und erzählen passen zusammen: Der Logos erzählt uns von Gott.

## Literaturverzeichnis

*Novum Testamentum Graece*, hg. v. Kurt Aland u.a., 27. revidierte Auflage 1999. = NTGraece<sup>27</sup>

*Elberfelder Bibel*, 1. Auflage der Standardausgabe 2006. = ELB<sup>2006</sup>

Zürcher Bibel 2007. = ZUR<sup>2007</sup>

*Das Neue Testament Deutsch von D. Martin Luther. Ausgabe letzter Hand 1545/46. Unveränderter Text in modernisierter Orthographie.* Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1982. = Luther 1545/46

Wilfrid Haubeck, Heinrich von Siebenthal, *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament*, Gießen: Brunnen Verlag 2007. = Schlüssel.

Rudolf Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, 1. bis 4. Teil, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 1971, 1975, 1979, 1984, Sonderausgabe 2001. = Schnackenburg.

## De Deo Uno et Trino

### Bildprogramme barocker Dreifaltigkeitskirchen

Buchbesprechung von Thomas Noack

**T**rininitätstheologie ist ein zentrales Thema der Neuen Kirche. Bekanntlich hat Swedenborg die Rede von drei Personen als besonders misslich empfunden. Schon Augustin empfand das so und in neuerer Zeit der katholische Theologe Karl Rahner und sein evangelisch-reformierter Kollege Karl Barth. Jedoch blieb es Swedenborg vorbehalten, eine ebenso einfache, wie biblisch begründete bessere Lehre zu entwickeln. Ihr Kernsatz lautet: »Gott ist dem Wesen (essentia) und der Person (persona) nach Einer« (WCR 2). Dieser Satz ist in Abgrenzung gegenüber der altkirchlichen Sprachregelung formuliert. Um seine volle Bedeutung erfassen zu können, muss man daher den trinitätstheologischen Hintergrund kennen. Swedenborgs Lehre von der göttlichen Dreieinheit überwindet die Unanschaulichkeit des alten Konstruktes. Denn nunmehr ist der Kyrios in seiner Anschaulichkeit der alles umfassende Inbegriff des trinitarischen Denkens. Wer sich die Trinität, das zentrale Glaubensgeheimnis des Christentums, vorstellen will, der stelle sich nun also Jesus Christus vor, und damit hat er das ganze Geheimnis mit den Augen seines Geistes erschaut.

Das Buch »De Deo Uno et Trino« (Über den Einen und Dreieinen Gott) von Katharina Herrmann kann ich allen Lesern empfehlen, die sich mit dem altkirchlichen Hintergrund der neukirchlichen Trinitätslehre eingehender befassen wollen. Der Leser erhält eine kurze Einführung in die klassische Trinitätstheologie und Trinitätsverehrung. Anschließend – und das ist der Schwerpunkt der Arbeit – untersucht die Autorin die Bildprogramme fünf barocker

Dreifaltigkeitskirchen in Bayern und Österreich. Und zwar die Priesterseminarkirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit in Salzburg (Johann Michael Rottmayr), die Motiv- und Klosterkirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in München (Cosmas Damian Asam), die Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Stadl Paura (Carlo I. Carlone), die Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit auf dem Sonntagberg (Daniel Gran) sowie die Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit von Gößweinstein (die Konzepte von Pater Deinhard und Johann Jakob Michael Küchel). Der Leser bekommt so einen äußerst aufschlussreichen und fundierten Einblick in die Versuche der bildlichen Darstellung des Geheimnisses der Trinität. Die Fülle der Formen und Gestalten macht das Buch zu einem Kompendium der trinitarischen Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte.

Alle Beispiele stammen aus der Lebenszeit Swedenborgs. Im Barock des späten 17. und 18. Jahrhunderts ist eine vermehrte Hinwendung zur Trinität zu beobachten. Gleichzeitig aber stellten aufgeklärte Geister das undurchdringliche Mysterium in Frage. Auch vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund muss man Swedenborgs Neufassung der alten Lehre sehen und verstehen lernen.

Die Autorin studierte Kunstgeschichte, mittelalterliche Geschichte und klassische Philologie (Altgriechisch) an den Universitäten Freiburg im Breisgau und Wien. Das befähigte sie, diesen einzigartigen, ikonographischen Zugang zu schaffen. Ein umfangreicher Bildteil vervollständigt das Buch und erleichtert zugleich den Nachvollzug der Ausführungen im Textteil. Das Buch ist nicht bei Swedenborg Verlag erhältlich, sondern nur direkt beim Buchhandel.

Katharina Herrmann, *De Deo Uno et Trino: Bildprogramme barocker Dreifaltigkeitskirchen in Bayern und Österreich*, Regensburg: Schnell & Steiner, 2010.

# Swedenborgs Jenseitsschau für esoterische Kreise

von Thomas Noack

Mit einem oft zitierten Wort vom Alfons Rosenberg sehen wir in Emanuel Swedenborg »einen Fürsten unter den Jenseitskundigen«<sup>32</sup>. Sein Werk »Vom Himmel und seinen Wundern und von der Hölle«, ein Erfahrungsbericht aus der anderen Welt »ex auditis et visis« (nach Gehörtem und Gesehenem), wurde in alle wichtigen Weltssprachen übersetzt. In neuerer Zeit hat der Religionswissenschaftler Bernhard Lang eindrücklich die historische Bedeutung der empirisch begründeten Jenseitskonzeption Swedenborgs dargestellt. Mit ihm vollziehe sich der Übergang vom theozentrischen zum menschlichen Himmel. Diese Sicht »gewinnt im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert - zumeist im Zeichen der Romantik – einen weltweiten Einfluß.«<sup>77</sup>

Neben der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Stellung Swedenborgs in der Geistesgeschichte schreitet aber auch seine Rezeption in spirituell interessierten oder esoterischen Kreisen voran. Vor einiger Zeit konnten wir darauf hinweisen, dass sein Werk über den Himmel und die Hölle erstmals seit langer Zeit auch wieder außerhalb des Swedenborg Verlags erschienen ist. Der Marix Verlag in Wiesbaden bietet seit 2005 »Himmel und Hölle« mit einem Kommentar des Skandinavisten Hans-Jürgen Hube an.<sup>78</sup>

Seit kurzem ist der Altmeister der Jenseitskunde nun auch im Aquamarin Verlag angekommen, der seit 1981 Literatur aus den spirituellen Traditionen von Ost und West veröffentlicht. Die Er-

---

<sup>77</sup> Bernhard Lang, *Himmel und Hölle: Jenseitsglaube von der Antike bis heute*, 2003, Seite 80. Ausführlicher dargestellt in: Bernhard Lang und Colleen McDannell, *Der Himmel: Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, 1990. Darin wird Swedenborgs Anteil an der »Geburt des modernen Himmels« eingehend beschrieben.

<sup>78</sup> Siehe OT 1 (2006) 42-44 und OT 1 (2007) 7-33.

nährungsberaterin und Heilpraktikertin Gertraud Radke stieß nach dem Tod ihres Ehemannes Baron Eberhard von Gemmingen (gest. am 7. März 2006) auf Swedenborg. Sie schreibt:

»Der Verlust meines Seelenfreundes durchschnitt mein Innerstes. Ich war gefangen in meiner Traurigkeit, die Außenwelt war allenfalls auf einsamen Spaziergängen erträglich. In dieser Verzweigung erreichte mich der Rat einer spirituellen Freundin, Emanuel Swedenborgs Bücher zu lesen. Und ich las. Nacht für Nacht. War berührt, war begeistert. Vergaß für Stunden den Schmerz. Am Tag erwachte aus diesen inspirierten »Nächten mit Swedenborg« mein Verantwortungsgefühl: Ich wollte, musste mein Erleben weitergeben.«<sup>79</sup>

Aus dieser persönlichen Betroffenheit entstand ein Buch, das Swedenborgs Jenseitsschau in esoterischen Kreisen bekannter machen kann. Sein Titel lautet: »Das Leben nach dem Tod aus der Sicht Emanuel Swedenborgs«. Es bietet nach einer kurzen Lebensbeschreibung Swedenborgs eine auf das Wesentliche reduzierte Zusammenfassung seiner Jenseitslehre anhand von Auszügen aus »Himmel und Hölle«. Der Klappentext rühmt den einst als Geisteserleuchteter verschrieenen Schweden als einen »der größten Mystiker der abendländischen Geistesgeschichte« und sein Werk über das Jenseits als »ein Juwel der spirituellen Literatur«. Möge daher Gertraud Radkes Buch den Weg zu vielen suchenden und aufgeschlossenen Herzen finden.

---

<sup>79</sup> Gertraud Radke, Das Leben nach dem Tod aus der Sicht Emanuel Swedenborgs, 2007, Seite 11.